

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Bezugspreis: Je Monat einschließlich Wochenblatt 1,55 und 35 Pfennig Posten. Einzelne Ausgaben 10 Pfennig. Abbestellung bis zum 1. März. Bestellungen bis zum 1. März. Bestellungen bis zum 1. März. Bestellungen bis zum 1. März.



Anzeigenpreise: Das Millimeter der 22 mm breiten Zeile im Anzeigenteile nachstehend. Anzeigen in der ersten Spalte 10 Pfennig, in der zweiten 8 Pfennig, in der dritten 6 Pfennig, in der vierten 4 Pfennig, in der fünften 3 Pfennig, in der sechsten 2 Pfennig, in der siebten 1 Pfennig, in der achten 1 Pfennig, in der neunten 1 Pfennig, in der zehnten 1 Pfennig.

Heimatzeitung der Kreise Neuß-Stadt und Grevenbroich-Neuß

Nr. 102

Neuß, Freitag, 3. Mai 1935 (Kreuz-Auff.)

62. Jahrgang

Frankreich-Rußland-Pakt unterzeichnet.

Lavals Reise nach Warschau und Moskau.

Paris, 3. Mai. Der französisch-sowjetische Pakt wurde gestern in Paris durch den französischen Außenminister Laval und den sowjetischen Botschafter Potemkin unterzeichnet.

Der Wortlaut des französisch-sowjetischen gegenseitigen Beistandspaktes wird heute in Paris und in Moskau veröffentlicht werden.

Die Reise des französischen Außenministers Laval nach Moskau ist auf Donnerstag, den 9. Mai anberaumt. Der französische Außenminister wird am Montag, dem 13. Mai in Moskau ankommen, nachdem er den Samstag in Warschau verbracht hat.

Ueber die Unterzeichnung des französisch-russischen Beistandspaktes ist folgende Verlautbarung ausgegeben worden:

Außenminister Laval und der sowjetische Botschafter Potemkin haben gestern um 18.30 Uhr am Quai d'Orsay einen französisch-sowjetischen gegenseitigen Beistandspakt unterzeichnet. Dieses Dokument besteht aus fünf Artikeln und einem Protokoll. Die Pflichten, die aufgeführt werden, beruhen auf Artikel 10, 15 und 16 der Völkerbundsstatuten. Sie bestimmen, daß sich beide Parteien im Falle einer Angriffsfahrgefahr beraten und daß sie sich im Falle eines nicht herausgeforderten Angriffes unterstützen. Sie bewerkstelligen die Befreiung der Bestimmungen der Völkerbundsstatuten und der Empfehlungen, die der Völkerbundsrat erteilt wird, zu sichern. Diese Verpflichtungen, die dazu bestimmt sind, den Frieden in Europa aufrecht zu erhalten und sich in voller Uebereinstimmung befinden mit den früher von den beiden Regierungen eingegangenen Verbindlichkeiten, schließen für die beiden Regierungen in keiner Weise die Möglichkeit aus, sich im gegenseitigen regionalen Pakt zu beteiligen, dessen Abschluß wünschenswert bleibt.

Erklärungen Lavals und Potemkins.

Nach Unterzeichnung des französisch-sowjetischen Beistandspaktes hat Außenminister Laval der Presse gegenüber folgendes erklärt:

Im Augenblick der Unterzeichnung des Paktes, der das glückliche Ergebnis unserer Verhandlungen bestätigt, lege ich Wert darauf, meine Genugtuung zum Ausdruck zu bringen. Wir haben nur eine Sorge gehabt, nämlich die, unsere beiden Länder an der Organisation der Sicherheit in Europa teilnehmen zu lassen. Absichtlich haben wir uns im Rahmen des Völkerbundes gehalten. Ebenso haben wir gleich seit Beginn unserer Verhandlungen darauf geachtet, kein Land aus unseren diplomatischen Unternehmungen auszuschließen. Wir haben für den Frieden gearbeitet.

Auch der sowjetische Botschafter in Paris, Potemkin, hat der Presse gegenüber eine Erklärung abgegeben. Es heißt darin: Ich freue mich sehr, ein Dokument unterschreiben zu können, das eine neue Etappe der französisch-sowjetischen Beziehungen verzeichnet. Der Beistandspakt beschränkt sich nicht darauf, die Bande zwischen unseren beiden Ländern zu festigen. Das Abkommen hat eine viel allgemeinere Tragweite. Man kann es mit Recht als einen besonders wichtigen Beitrag zur Organisation der Sicherheit in Europa betrachten. Selbstverständlich ist dieses Unternehmen gegen ein Land gerichtet. Im Gegenteil, meine Regierung steht weiterhin auf dem Standpunkt, daß die Verpflichtungen des heute unterzeichneten Vertrages sich auf eine immer größere Anzahl aufrechter Interessen des Friedens erheben. Länder ausdehnen können und müssen. Ich bin von den positiven Wirkungen, die dieses neue diplomatische Werkzeug unfehlbar nach sich ziehen wird, überzeugt, und es ist mir ein Vergnügen, seinen Urheberinnen Anerkennung zu zahlen und diejenigen zu beglückwünschen, die zu dieser wichtigen Verwirklichung beigetragen haben.

Göring über die Luftwaffe.

Empfang der ausländischen Presse beim Reichsluftfahrtminister.

„Die Waffe dient dem Frieden.“

Berlin, 2. Mai. Reichsluftfahrtminister General der Flieger, Hermann Göring, sprach Donnerstag mittag auf einem vom Verein der ausländischen Presse zu Berlin im Hotel Adlon veranstalteten Essen über die neue deutsche Reichsluftwaffe. Der Vorsitzende des Vereins der ausländischen Presse, Louis F. Lochner, begrüßte den Ministerpräsidenten und seine Gemahlin. In launigen Worten sprach er ihnen „nachträglich, dafür um so herzlicher“, die Glückwünsche der ausländischen Presse zur Vermählung aus.

Ministerpräsident General Göring dankte zunächst, auch im Namen seiner Frau, für die herzliche Begrüßung. Er wandte sich dann sofort seinem Thema, der Schaffung der deutschen Reichsluftwaffe, zu.

Als alter Soldat und leidenschaftlicher Flieger, so betonte er, habe er in den vergangenen Jahren, unglücklicherweise, das sein Vaterland unsicher und schwach gemacht. Er habe auch darüber nachgedacht, daß die Sprache der Diplomaten dazu zwang, zurückhaltend in Dingen zu sein, die nun einmal notwendigerweise, wie in jedem Lande, geheim bleiben mußten. Der Ministerpräsident stellte nachdrücklich fest, daß er in früheren Reden, wenn er erklärte, Deutschland besitze keine Luftwaffe, keinesfalls die Unwahrheit gesagt habe, denn tatsächlich seien beim Regierungsantritt Adolf Hitlers nur einige wenige veraltete Typen, die kaum als Versuchsfugzeuge angesehen werden konnten, vorhanden gewesen. Er habe aber stets betont, daß Deutschland bemüht sein würde, es als ein absolutes Recht der Sicherheit zu verlangen, eine weitestgehende Luftwaffe zu bekommen. Er habe auch nie einen Zweifel darüber offen gelassen, daß Deutschland anzuwenden sein würde, aufzurufen, wenn die anderen Mächte sich nicht entschließen könnten, ihre Luftstreitkräfte abzurufen, denn ihm sei vom Führer die Sicherheit der Nation in ihrem Vorkraum überantwortet worden. Die Art und Weise, wie die deutsche Luftflotte geschaffen werde, sei so originell und einzigartig, daß man es ohne Kenntnis der Unterlagen kaum glauben könne. Man sei vollständig neue Wege gegangen. Er habe es abgelehnt, den Weg einer langsamen, allmählichen Aufrüstung zu beschreiten, weil dann die Gefahr bestanden hätte, daß beim Eintreten schwieriger Momente die Luftwaffe nicht fertig gewesen wäre. Er habe daher die technischen und industriellen Möglichkeiten bis zum äußersten ausgenutzt, die es dann gestatteten, schlagartig die Luftwaffe zu schaffen. Die Flugzeuge seien vorher nicht unter der Erde oder in dichten Wäldern versteckt gewesen: sie waren einfach nicht da! Richtlinien beim Aufbau der Luftstreitkräfte, so fuhr General Göring fort, wird immer einzig und allein die

Englands Außenpolitik:

Die große Aussprache im Unterhaus.

Erklärungen Mac Donalds. — Simon über die Berliner Unterhaltungen mit Hitler.

London, 3. Mai. Gestern begann im Parlament von Westminster die mit großer Spannung erwartete Aussprache über die außenpolitische Lage. Entgegen den Erwartungen weiter politischer Kreise brachte die Erklärung Mac Donalds im Unterhaus keinerlei Sensationen oder Ueberraschungen. Der Ministerpräsident verlas seine geplanten Ausführungen von einem vorbereiteten Schriftstück. Das Haus zeigte ein gewisses Interesse darüber, daß die Erklärung des Ministerpräsidenten nur etwa 20 Minuten lang dauerte und daß Mac Donald in kaum einer Frage auf irgend welche Einzelheiten einging, sondern nur in großen Zügen die allgemeinen Leitfäden der englischen Außenpolitik darlegte.

Einer der Hauptpunkte der Mac Donald-Rede war die Erklärung, daß Deutschland durch sein Verhalten in den letzten Monaten den Frieden Europas aufs tiefste gefährdet habe. In Abgrenzungskreisen rief es aber ein gewisses Aufsehen hervor, daß Mac Donald im übrigen kaum irgend welche feindseligen Anspielungen auf Deutschland vorbrachte, wie sie in seinem Aufsatz „Deutschland, Frieden und Stresa“ in der Zeitschrift „News Letter“ enthalten waren.

Der Kernpunkt der Mac Donald-Erklärung war die bereits angekündigte Mitteilung, daß die englische Regierung eine Beschleunigung und Ausdehnung des Aufrüstungsprogramms in der Luft beschlossen hat und daß zu diesem Zweck ein Haushaltsantrag eingebracht werden muß. Diese Erklärung wurde vom größten Teil des Hauses mit starkem Beifall aufgenommen.

Im übrigen enthielten die Ausführungen Mac Donalds u. a. folgende Hauptpunkte: 1. Der Vorschlag Hitlers, Nichtangriffspakte in Europa abzuschließen, soll nicht fallen gelassen werden. 2. Das Londoner Kommando vom 3. Februar stellt immer noch das unmittelbare Ziel der englischen Außenpolitik dar. 3. Die geplanten deutsch-englischen Flottenbesprechungen werden endgültig stattfinden und zwar unter genau denselben Bedingungen wie die englischen Flottenbesprechungen mit Amerika und Japan. 4. England besteht auf der Luft gegenüber einer zukünftigen deutschen Luftflotte einzuweichen. 5. Der englisch-französisch-amerikanische Zusammenstoß in der Welt ist eine große Bedrohung. Von einem militärischen Bündnis kann jedoch keine Rede sein, und jeder Staat, der den

Frieden wünsche, sei bei dieser Zusammenarbeit willkommen. 6. England hat keine neuen Verpflichtungen übernommen. Das Haus war in größter Erwartung, als

Macdonald

die Eröffnungssprache begann. Der Ministerpräsident erörterte zunächst das Londoner Protokoll vom 3. Februar, das ein Ergebnis der Konferenzen in Rom, Paris und London gewesen sei. Das Protokoll habe eine bemerkenswerte Bedeutung. Es sei ausdrücklich gesagt worden, daß eines der Ziele der in Aussicht genommenen Verhandlungen ein freier Handel der Rüstungspakte mit Deutschland und anderen Mächten sein solle, der an die Stelle der militärischen Bestimmungen des Teiles V des Versailler Vertrages zu treten hätte. Wenn das mit Erfolg getan werden könne, würde der größere Teil der unmittelbaren europäischen Gefahren verschwinden.

Das Londoner Protokoll habe klar angedeutet, daß man sich vom Versailler Regime fortbewege und in europäische Beziehungen eintrete, deren Grundlage eine freie Verhandlung über die Sicherheit und die bewaffneten Kräfte sei.

Wenn solche Verhandlungen begonnen würden, dann müßten sie sich, wie klein auch immer der Anfang sein möge, nach Maßgabe des gegenseitigen Vertrauens, das aus ihnen entspringe, erweitern. Am 3. Februar hätten Regierungen wie die englische, die geduldi an der Wiederherstellung des Vertrauens zu arbeiten begonnen hätten, guten Grund für die Annahme gehabt, daß sich die Aussichten besserten, und als Deutschland im Laufe von ein oder zwei Tagen das Protokoll um mindestens als Erörterungsgrundlage angenommen habe, seien die Erwartungen weiter gestiegen. Es müsse sehr besorgt werden, daß die deutsche Regierung in jenem Augenblick ihre Absicht bekannt gab, die Verpflichtung einzuführen und sofort Schritte zu tun, um die Friedenskräfte auf 500 000 Mann zu vermindern und außerdem eine Militärluftflotte zu schaffen.

Das Londoner Protokoll enthalte Vorschläge für die Befestigung gewisser mittel- und osteuropäischer Befestigungen und Luftstützpunkte durch ein System der Nichtangriffspakte und der gegenseitigen Sicherheitspakte. England werde durch jene Vorschläge nicht unmittelbar berührt; aber es stehe dieser oder jener Abänderung, die zur Sicherung des gewünschten Ergebnisses gemacht würde, freud-

(Fortsetzung Seite 2.)

Riesenbrand in Santau.

3000 Häuser zerstört. — 11 Tote.

Schantz, 3. Mai. Die Stadt Santau wurde von einem Großfeuer heimgesucht, das ein dichtes Wohngebiet von insgesamt 2 1/2 Quadratkilometer vollkommen zerstörte. 3000 Häuser sind niedergebrannt und 11 Menschen fanden den Tod in den Flammen, Tausende sind obdachlos.

Sicherheit der deutschen Nation bleiben. Es hängt ausschließlich von den anderen Mächten ab, die Höhe der deutschen Luftwaffe zu bestimmen. Wenn sie mich fragen: Wie stark ist nun die deutsche Luftwaffe? dann kann ich ihnen versichern, daß die deutsche Luftwaffe immer so stark sein wird, wie die Konstellation in der Welt für oder gegen den Frieden. Ich sage ihnen nichts Ueberraschendes, wenn ich betone, daß die deutsche Luftwaffe so stark ist, daß derjenige, der Deutschland angreift, einen sehr, sehr schweren Stand in der Luft haben wird. Denn die deutsche Luftwaffe verfügt über kein einziges altes Flugzeug! Sie verfügt über keinen einzigen alten Motor! Was die deutsche Luftwaffe heute an Motoren und Maschinen besitzt, ist das Modernste, was überhaupt existiert.

Die deutsche Fliegertruppe des Weltkrieges hat bewiesen, daß sie gegen eine Uebermacht zu kämpfen verstand. So wie ich ohne Ausnahme von mir sagen darf, daß noch nie in meinem Leben ein Feind meinen Rücken gesehen hat, so ist die deutsche Fliegertruppe verschworen im Sinne der selbstlosen Aufopferung für ihr Vaterland. Sie ist erogen im Geiste von Völkern und Nationen! Sie ist gleichzeitig in der Richtung erzogen, die der Führer immer wieder gepredigt hat: Sie darf niemals überheblich sein, denn sie ist nicht Selbstzweck, sondern immer nur Diener am Volk! — Deutschland hat auch bereits seinen Willen kundgegeben, an Luftkonventionen mitzuarbeiten, und es wird sich nicht scheuen, gemäß übernommener Verpflichtungen seine Luftstreitkräfte im Rahmen

(Fortsetzung Seite 2.)

Kleine Chronik.

Auf Grund der Klage der Schallplattenkonzerne gegen den Reichs Rundfunk hat die Reichs Rundfunkgesellschaft nunmehr ab 5. Mai ein allgemeines Sendeverbot von Schallplatten für den Rundfunk erlassen. Sie wird in Zukunft keine Schallplatten mehr von Firmen senden, die nicht mit dem Rundfunk im Vertragsverhältnis stehen.

Reichsminister Darré hat einen Zehnjahresplan für die Neubildung deutschen Bauerntums an der Nordseeküste aufgestellt. Die Gesamtfläche des neu gewonnenen Landes wird ungefähr 35 000 Hektar groß sein.

Gestern mittag empfing der Führer und Reichskanzler die Delegationsführer des Internationalen Filmkongresses in seinem Arbeitszimmer in der Reichskanzlei in Anwesenheit von Reichsminister Dr. Goebbels und Staatssekretär Funt.

Im englischen Unterhaus fand gestern die mit großer Spannung erwartete Aussprache über die außenpolitische Lage statt. Die einleitende Erklärung Macdonalds brachte keinerlei Sensationen. Die Aussprache wurde am späten Abend mit einer Rede Sir John Simons geschlossen.

Der sowjetrussisch-französische Pakt wurde gestern abend in Paris durch den französischen Außenminister Laval und den sowjetrussischen Botschafter Potemkin unterzeichnet.

In Pariser Werken- und Industriekreisen erhält sich hartnäckig das Gerücht über eine französische Anleihe an Sowjetrußland in Höhe von 4 Milliarden Franken, die zur Finanzierung von sowjetrussischen Bestellungen an Kriegsmaterial Verwendung finden soll.

Die Aussprache im Unterhaus.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Ich gegenüber, und es habe überall da, wo sein Rat befragt oder als nützlich empfunden zu werden scheint, empfohlen, die Verhandlungen fortzusetzen, um etwas Brauchbares zustande zu bringen.

Was Mitteleuropa angeht, so habe die italienische Regierung die Einberufung einer Sitzung der interessierten Regierungen einschließlich Deutschlands zur Erörterung eines Planes vorgeschlagen.

Die englische Regierung werde

in Rom nicht vertreten

sein, weil England keine neuen Verpflichtungen in dieser Hinsicht übernehmen. (Beifall.) Aber England werde einen Beobachter entsenden, so daß es in enger Fühlung mit dem Gang der Besprechungen bleiben und dazu beisteuern könne, soweit es nützlich und zweckmäßig sei.

Bezüglich Osteuropa sei es besonders in der Macht Deutschlands, einen wertvollen Beitrag zu dem Sicherheitssystem in jenem Gebiete zu leisten. Der deutsche Reichskanzler habe während des Besuchs Simons in Berlin seine grundsätzliche Bereitwilligkeit erklärt, einen vielseitigen Nichtangriffspakt mit den Ländern Osteuropas auszuhandeln, und zugleich England gehofft habe, daß Deutschland gewillt sein werde, an einer umfassenderen Umwandlung teilzunehmen, sollte nichtsdestoweniger ein von Hitler gemachter Vorschlag nicht einfach fallen gelassen werden.

England vertraue darauf, daß Deutschland selbst sofort Schritte tun werde, um in greifbarer Form den Gedanken zu fördern, den der deutsche Reichskanzler formuliert habe. Es sei kein Grund dafür vorhanden, daß ein solcher Nichtangriffspakt nicht mit dem gegenseitigen Garantiepakt harmonisieren sollte, über den Frankreich und die Sowjetregierung zurzeit verhandeln. In der Tat könnten sie sich nach seiner, Macdonalds, Auffassung gegenseitig ergänzen und so zur Schaffung eines vollständigen Systems kollektiver Sicherheit in Osteuropa beitragen.

Nachdem Macdonald alsdann betont hatte, daß ein Sicherheitssystem ohne Beteiligung Deutschlands nicht vollständig sein könne, wies er darauf hin, daß bei der Überprüfung des Londoner Protokolls in Stresa die Politik der britischen Regierung darin bestanden habe, die Möglichkeit einer solchen Zusammenarbeit aufrecht zu erhalten. Dabei sei man stets in der einen oder anderen Form von dem Gedanken der kollektiven Sicherheit ausgegangen. Es sei offensichtlich und unbestreitbar, daß durch eine so gegenseitige Erklärung, wie sie London von Berlin hinsichtlich der Land-, Luft- und Flottenstreitkräfte erfolgt sei, und zwar in einem Augenblick, wo alle Bemühungen auf die Errichtung eines Systems der Zusammenarbeit und des Vertrauens unter deutscher Beteiligung gerichtet seien, die friedliche Stimmung ganz Europas tief gestört werden müsse. (Beifall.)

Die englische Regierung habe eben in Berlin und anderswo gemachten nützlichen Vorschlägen zu Kenntnis genommen. Es müsse aber festgestellt werden, daß erst wieder ein gewisses gegenseitiges Vertrauen geschaffen werden müsse, bevor die vollen Auswirkungen der internationalen Verhandlungen im einzelnen zur Reife gebracht werden könnten.

Angeichts der neuen militärischen Lage beabsichtige die englische Regierung, seine Verteidigungsstrategie in einen Zustand zu versetzen, der der Bevölkerung das Gefühl der Sicherheit gebe. Der englische Außenminister habe seinerzeit in Berlin deutsche Vertreter nach London zur Vorbesprechung eingeladen, die dem Abschluß eines künftigen Abkommens dienen sollte. Die Einladung sei angenommen worden. Gegenwärtig sei Mitte Mai als Zeitpunkt für den Beginn der Vorbesprechungen in Aussicht genommen.

Er müsse seine große Überraschung darüber ausdrücken, daß Deutschland diesen Augenblick zur Ankündigung seines Schiffsbauprogramms gewählt habe, das insbesondere Unterseeboote enthalte. Deutschland hätte nicht glauben dürfen, daß England dies nicht ansehe. Der deutsche Entschluß zum Bau von U-Booten sei unheilvoll. Er wolle die erste Bedeutung dieser Tatsache nicht verkennen. Aber England sei noch bereit — ohne irgendwie das Recht zu irgend einer Vertragsankündigung zuzugestehen —, die deutschen Vertreter in London für die beabsichtigten Vorbesprechungen zu empfangen. Diese Vorbesprechungen würden unter genau denselben Bedingungen wie die mit Amerika und Japan stattfinden. Sowohl diese beiden Länder wie auch Frankreich und Italien würden auf dem Laufenden gehalten werden.

Der Schluß der Rede war der Luftfahrtfrage gewidmet, wobei der Ministerpräsident von der im November vorigen Jahres von Baldwin abgegebenen Versicherung aus-

ging, daß England unter keinen Umständen irgend einer künftigen deutschen Luftstreitkraft unterlegen zu sein wünsche. Die englische Regierung nehme die erste Gelegenheit wahr zu der öffentlichen Erklärung, daß die damaligen Erklärungen Baldwin auch heute noch Gültigkeit hätten.

Macdonald deutete hierauf die Möglichkeit eines Abkommens über die Stärke der Luftstreitkräfte in Verbindung mit etwaigen Verhandlungen über den Luftpakt an.

Die britische Regierung fordere mit allem ihr zu Gebote stehenden Einfluß die Einstellung eines kostspieligen und verderblichen Wettbewerbs in der Luft. Es sei notwendig, daß die fraglichen Mächte ihre Luftstreitkräfte innerhalb bestimmter Grenzen, die frei auszuhandeln seien, beschränken sollten.

Deutschland im Mittelpunkt der Aussprache.

Nach der Erklärung Macdonalds sprach der greise Oppositionsführer Lansbury. Er sei außerordentlich enttäuscht darüber, daß sich die Ausführungen des Ministerpräsidenten in der Hauptsache auf eine Erhöhung der Rüstungen als Vorbedingung für den Frieden bezogen hätten. Er begrüßte die englische Regierung, daß sie die „Tür weit offen“ für Deutschland gelassen habe.

Der Führer der Liberalen

Sir Herbert Samuel

stellte dann folgende Frage an die Regierung: „Ist England automatisch zur Intervention verpflichtet, wenn Deutschland und Sowjetrußland durch einen unvorhergesehenen Zwischenfall in Osteuropa in Streit geraten und hierdurch die militärischen Bestimmungen des französisch-sowjetrussischen Vertrages in Kraft treten?“

Ministerpräsident Macdonald schüttelte den Kopf. Samuel fuhr fort: „Der Ministerpräsident hat eine Verneinung dieser Frage angedeutet. Ich hoffe, daß eine derartige Intervention unter keinen Umständen stattfinden wird.“

Im zweiten Teil seiner Ausführungen richtete Samuel scharfe Angriffe gegen das neue Deutschland, gegen seinen angeblich militaristischen Geist und seine „kriegerische Stellungnahme“ in Fragen von internationaler Bedeutung. Man solle Deutschland zu verstehen geben, daß es eine einstimmige Unterstützung in England hervorgerufen würde, wenn es seinen Kurs weiter verfolge und wenn es zu keiner Rüstungsvereinbarung komme.

Der neugewählte konservative Abgeordnete Sandys erklärte in seiner „Jungfernrede“ u. a., Deutschland habe nie vergessen, daß ihm der Versailler Vertrag mit der Spitze des Bajonetts aufgedrungen worden sei. Im übrigen wandle sich Sandys gegen ein Wiedererstehen Deutschlands als Kolonialmacht.

Als nächster Redner folgte der Vertreter der Konservativen „Diehard“, Winston Churchill. Er lehnte die Auffassung ab, daß die alliierten Mächte ihrerseits den Versailler

Er empfehle dies — und er sei so kühn, dies zu tun — besonders der deutschen Regierung. England suche zusammen mit den genannten Mächten einschließlich Deutschlands eine Verteidigungskombination gegen Angriffe aus der Luft. Die englische Politik zielt auf eine kombinierte Verteidigung, auf kollektive Sicherheit und auf ein internationales Abkommen über die Rüstungen hin. Er wiederhole, daß kein Militärbündnis, sondern weitgehende Zusammenarbeit ins Auge gefaßt sei. Das gegenwärtige gute Einvernehmen zwischen Frankreich, Italien und England werde in England als eine friedensbürgschaft gewertet. Jede andere Nation, damit schloß die Rede, die den Frieden wolle, würde in dieser freien Kammerbürgschaft begünstigt werden.

Sir Austen Chamberlain

erklärte, daß ihn ebenso wie Churchill die Unkenntnis der Regierung über die Ereignisse in Deutschland überrasche. Er hoffe, daß die englischen Wehrmaßnahmen auf das stärkste beschleunigt würden, wie es den Gefahren des Augenblicks entspreche. In gewissen Kreisen, so fuhr Chamberlain fort, werde immer wieder gesagt, daß der Versailler Vertrag ein diffuser und nicht ein verhandelter Frieden sei. Meiner Ansicht nach wäre es jedoch sehr schwierig, die Grenzen der europäischen Staaten gerecht zu ziehen, als sie durch den Versailler Vertrag gezogen wurden. Ich will jedoch damit nicht sagen, daß keine Ausländer mehr zu machen wären, oder daß wir alle Hoffnungen erfüllt hätten.

Wenn man mich fragt, ob man erwarten könne, daß Deutschland für alle Zeiten durch eine einseitige Abrüstung gebunden bleiben solle, dann sage ich: Nein. Der wirkliche Kern der Lage sei in dem Zeitpunkt zu sehen, den Deutschland gewählt habe, um sich den Abrüstungsbestimmungen zu entziehen. Deutschland dürfe sich nicht über eine Einschränkung beklagen, wenn es sich weigere, den Einladungen der anderen Mächte zu folgen. Es sei nicht überraschend, wenn die anderen Staaten sich zusammenschließen, um für ihre eigene Sicherheit zu sorgen. Wenn Deutschland als friedfertiger Partner beitreten wolle, sei es willkommen. Wollte es sich aber nicht der Staatenfamilie anschließen, sondern den anderen seinen Willen aufzwingen, dann werde ihm wiederum England im Wege stehen. In England und dem britischen Weltreich werde Deutschland auf eine Macht stehen, die seiner wiederum Herr werden werde.

Das Haus spendete Sir Austen Chamberlain lauten und anhaltenden Beifall.

Simon gibt Auskunft.

Außenminister Sir John Simon

schloß die Aussprache. Die Antwort auf die Frage Lansburys, ob die Regionalpakte als ein Ersatz oder als Alternative für den Völkerbundspakt betrachtet werden müßten, erklärte der Außenminister, laute verneinend. Es bestehe kein vernünftiger Grund für Aufstellung des Völkerbundspaktes auf der einen und regionalen Pakte auf der anderen Seite, als daß sie einander widersprechende Methoden gegenseitiger Unterstützung seien.

Was die von Sir Herbert Samuel erwähnte englische Verantwortlichkeit unter dem Locarnovertrag nach dem französisch-sowjetrussischen Abkommen angeht, das Donnerstagabend unterzeichnet worden sei, so laute die Antwort sehr entschieden: Sollten Sowjetrußland und Deutschland in einen Konflikt geraten und Frankreich in Deutschland einmarschieren, um Sowjetrußland Hilfe zu leisten, so würde dies

England nicht automatisch in den Streit verwickeln.

Greife Deutschland Sowjetrußland an und Frankreich eile in Erfüllung des französisch-sowjetrussischen Vertrages den Russen zu Hilfe, indem es Deutschland angriffe, dann lege der Locarnovertrag England unter diesen Umständen keine Verpflichtung auf, Deutschland Hilfe zu leisten.

Sir John Simon beabsichtige sich dann mit der Frage der Luftstreitkräfte und erklärte, es sei tatsächlich so, daß der Umfang des deutschen Flugzeugbaus erheblich schneller zugenommen habe als die englischen Vertreter im vergangenen Herbst für wahrscheinlich gehalten haben. Alle diese Fragen würden in der bevorstehenden wehrtechnischen Aussprache behandelt werden. Er müsse bei dieser Gelegenheit noch einmal die Erklärung in Erinnerung rufen, die der Reichskanzler ihm und dem Lordliegendebewahrer gegenüber abgegeben habe, daß Deutschland Luftparität mit England habe. Diese Erklärung sei durchaus nicht vor technischen Sachverständigen oder im Verlauf einer ausgedehnten technischen Erörterung gemacht worden; es sei keine Pflicht, dem Unterhaus mitzuteilen, daß inzwischen größere Klarheit über die Bedeutung dieser Erklärung herbeigeführt worden sei. Sie bedeute, daß die Stärke der deutschen Frontlinienflugzeuge einer britischen Frontlinienflotte von 800 oder 850 Flugzeugen entspreche. Diese Ziffer schließe nicht die Hilfsflugzeuge und besondere Reserveeinheiten, wohl aber die britischen Lebereservisten ein.

Simon fuhr fort: Ich nehme an, es ist sehr zu sagen, daß der deutsche Kanzler erklärte, er wünsche Mitteilung über die endgültigen Bedürfnisse Deutschlands zu machen. Es hinterließ bei uns starken Eindruck, daß der Kanzler erklärte, es würde nach seiner Meinung falsch sein, gewisse Forderungen jetzt vorzubringen, um sie später zu erhöhen, ebenso wie es falsch sein würde, jetzt zu schweigen, um später ein völlig neues Thema aufzuwerfen. Das kam in der sehr eingehenden Aussprache über die Frage einer Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund zum Ausdruck. Ich erwähne den Eindruck, daß es nach Meinung des Kanzlers für Deutschland ganz unmöglich sein würde, nach Genf zurückzukehren und da etwa solche Forderungen vorzubringen, die bis dahin der Welt verborgen gewesen waren. In einigen Fällen, bei denen er Ziffern über die künftige deutsche Flotte erwähnte, von denen ich am 9. April Mitteilung machte, wies der Reichskanzler darauf hin, daß ihre praktische Verwirklichung nicht sofort stattfinden könne, sondern erst nach einer gewissen Zeit.

Alles das sagte der Kanzler mit dem Hinweis darauf, daß er die Haltung Deutschlands freimütig

vollständig und endgültig schildere. Der Kanzler versicherte, daß es sich hier nicht um Bruchstücke einer Erklärung handele. Wir drängen sehr stark auf die Rückkehr Deutschlands nach Genf. Ich muß bekennen, daß mich keine Haltung sehr enttäuschte. Seinen ersten Einwand konnten wir voll umschiffen. Er lautete, daß der Völkerbund mit einem durch den Versailler Vertrag errichteten System verbunden sei und daß die Völkerbundslösung einen Teil des Vertrages darstelle. Die einzige Antwort hierauf lautete, daß, wenn dies das wirkliche Hindernis sei, wir zusammenarbeiten müßten, um sie zu trennen und die Völkerbundslösung zu einem völlig unabhängigen Dokument zu machen, obwohl sie ursprünglich ein Bestandteil des Vertrages war.

Hitlers Hauptargument, fuhr Simon fort, war, daß Deutschland in mancher Hinsicht ein Land minderen Rechtes sei. Ich brauche dem Hause nicht mitzuteilen, daß die Vertreter der britischen Regierung ihr äußerstes taten, um dieser Auffassung entgegenzutreten. Wir wiesen darauf hin, daß dem Locarnovertrag die Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund als Mitglied des Rates folge.

Hitler bestand sehr stark auf dem Einwand, wie ich bereits sagte, daß die Völkerbundslösung mit dem Versailler Vertrag zusammenhängt. Japan, so wurde erklärt, habe den Völkerbund verlassen und über nichtsdestoweniger die Verwaltung einer früheren deutschen Kolonie aus. Falls Deutschland als nicht geeignet für die Verwaltung irgendeiner Kolonie angesehen werde, wo bleibe da die Gleichberechtigung? Wir entgegneten, daß die Zuteilung von Mandaten keine Frage sei, die die einzelnen Mitglieder des Völkerbundes, sondern den Völkerbund selbst angehe. Soweit es sich um England handele, sei der deutsche Kanzler über die englische Haltung in dieser Angelegenheit nicht im unklaren gelassen worden.

Nach seiner Ansicht sei diese Frage kein Grund, warum Deutschland ausbe, sich in einem Zustand der Inferiorität sehen zu müssen.

Es ist, erklärte Simon weiter, keineswegs so, daß wir uns an sich eine endgültige Lösung bieten, aber sie sind eine Vorbedingung für den Kurs, dem wir jetzt zustimmen bitten. Wir sagen den Deutschen in aller Freundschaft, daß Deutschland verhilft sich selbst zur Gleichberechtigung durch einseitige Maßnahmen. Jawohl. Aber Deutschland war eine von den Mächten, die die fünfgrößte Erklärung über die Gleichberechtigung in einem System der Sicherheit unterzeichneten.

Was ist Deutschland jetzt zu tun gewillt, um bis zu einem gewissen Grade jenes Gefühl der Sicherheit wiederherzustellen, das durch die künftigen Ereignisse so ernstlich berührt, wenn nicht erschüttert worden ist?

England hat die Tür offen gelassen und versucht, die Hindernisse zu beseitigen. Wir wollen uns nicht an einem sinnlosen, endlosen und hoffnungslosen Rüstungswettlauf bis in alle Ewigkeit beteiligen, sondern wir sind verpflichtet, im Interesse der Sicherheit und des Friedens in Europa und der Welt die Sicherheit dieses Landes gegen alle Herbeizuführen.

Reichswetterdienst 881n.

Vorhersage: Meist freundliches Wetter bei zunehmendem Erwärmung. Zum Teil dunstig.

Neus 4 der Stadt Neus

Freitag, 3. Mai 1935

Neus-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 62 - Nummer 102

Stadt-Nachrichten

Neus, 3. Mai 1935.

Maimarkt voller Wunder.

Der Münsterplatz hatte wieder einmal einen ganz großen Tag. Zum Maimarkt waren die Buden aufgeschlagen, und es schien so, als hätte dort noch nie ein solcher Betrieb geherrscht wie gestern. Wer überhaupt Sinn hat für das tausendfältige Leben eines Markttages, der konnte gar nicht anders, als wenigstens ein bis zwei Stunden dort verweilen; und dann hatte er bestimmt erst einen kleinen Teil der Unerforschlichkeit der Buden und Stände genossen, höchstens mit Befriedigung feststellen können, daß wieder alle alten Bekannten der früheren Markttage zur Stelle waren, daß es immer noch Universalheilmittel, ewige Krägen- und Krawattenhalter, endlos laufende Meter Spigen, Ekbares vom türkischen Honig bis zum Kollmopsbrötchen gab usw. usw. Alles war wieder da, nur die Bibliothek der alten Bücher werden viele Interessenten schmerzlich vermisst haben.

Es wäre allein ein Verzicht darüber aufzustellen, was es auf einem Markt an Wunderbarem oder zum mindesten sehr Rätselhaftem gibt. Wenn man es so nüchtern aufzählen würde, glaubte es kein Mensch, was hier alles die Menschheit zu beglücken bereit steht. Oder ist jemand ohne weiteres überzeugt, daß irgend welche Tropfen einer geheimnisvollen Essenz infauste sind, Halschmerzen, rheumatische Schmerzen, Magenverkrümmungen, überhaupt jegliches körperliche und geistige Zurückgehen verhindern können, daß wir überhaupt alle zwanzig Jahre zu früh sterben, weil wir zu faul sind, um uns jenes Lebenselixier für ein paar Pfennige zu kaufen, oder daß ein mit bestimmtem Riechwasser intigierter Anzug noch dann Wohlgerüche ausströmt, wenn er längst das Zeitliche gesegnet hat, oder daß man sich mit der schlechtesten Klinge viermal rasieren kann, wenn man eben einen bestimmten Apparat benutzt oder daß demnach kein Auto mehr in den Chauffeegraben fahren wird, weil eine sicherlich komplizierte Erfindung, die vorläufig in Spielautos geübt wird, dies totficher unmöglich macht?

Das gibt es samt und sonderlich auf dem Maimarkt, aber da wird es nicht so ungläubig nüchtern gesagt, sondern mit rhetorischem Schwung vorgetragen, da bürden zahllose Professoren und andere Kapazitäten, inländische und ausländische Patente, der sogenannte gesunde Menschenverstand, und wer weiß was alles für einen Verkaufsgegenstand, und mehr als all das der Verkäufer selbst. Hier steht ein Webermann, der jedem im Oktober — wenn er wieder in Neus sein will — für ein nicht gehaltenes Versprechen 10 Mark zahlen will. Ja, das will er; er greift in seine Zigarettenkiste-Kasse und legt tatsächlich zwei blanko Hundsmarkstücke auf den Tisch, die Leute können es alle sehen, daß es ihm ernst ist. Dort läßt sich einer die Geburtsdaten der Umstehenden angeben und er sagt ihren Charakter, Schicksal, Vergangenes und Zukünftiges. Der Betreffende muß zu seinem Geburtsdatum die Zahl seiner lebenden Schweftern und die Zahl seiner toten Verwandten hinzufügen, muß das Ganze mit fünf multiplizieren, später noch einmal dividieren und andere Rechenkünste mehr ausführen. Dann hat der Zukunftsdeuter eine schwarze Binde vor die Augen gelegt wie die verborgene objektive Wahrheit selbst, er konzentriert sich, und wenn die Zukunft ganz schwer nur ihre Geheimnisse hergeben will, legt er noch eine Hand über die schwarze Binde. Und siehe, er faßt den Staunenden, wieviel lebende Schweftern und wieviel verlorene Verwandte sie haben, und es stimmt. Er sagt ihnen noch mehr: Dieser Wühlgereige, daß ihr Leben im Reichen der Waage steht,

daß sie also stets um die Gerechtigkeit bemüht sei, und die Gebeute sagt nicht, daß es anders sei. Einem Manne wird bedeutet, daß er die Welt sehr kritisch beobachte und der sagt deutlich, daß es alle Umstehenden vernehmen: „Das stimmt“.

Ja, es stimmt auch das Unglaubliche auf irgend eine Weise, wenn es auf dem Maimarkt gesagt wird. O, es ist ein Vergnügen, diesen großen Talenten und kleinen Genies zuzuhören, kritisch lächelnd natürlich — und nachher mit irgend einem neuen Weltwunder des Marktes für unser gutes Geld in der Tasche.

Ueberschwemmungsschäden bei Grimlinghausen. Das plötzlich stark anwachsende Rheinwasser hat im Strandbad Grimlinghausen großen Schaden angerichtet. Ein Teil der Kabinen ist abgelschwemmt worden. Man hatte mit einem so starken Steigen des Wassers nicht gerechnet und noch am Tage vorher Betonarbeiten fertiggestellt, die nun durch das Wasser zerstört wurden. Seit Bestehen des Strandbades hat man um diese Zeit noch keinen so hohen Wasserstand zu verzeichnen gehabt.

Personenwagen schlug um. Auf der Düsseldorfstraße ereignete sich ein Verkehrsunfall. Ein in Richtung Düsseldorf fahrender Personenkraftwagen war durch einen entgegenkommenden Motorradfahrer, welcher die Straßenmitte benutzte, gezwungen, den Wagen stark nach rechts zu steuern. Hierdurch geriet der Wagen in die Ringbahngeleise, wobei er sich überdeckte und liegen blieb. Während der Fahrer des Wagens unverletzt blieb, mußte der Beifahrer mit erheblichen Kopf- und Rückenverletzungen dem städt. Krankenhaus zugeführt werden. Der Motorradfahrer konnte unerkannt entkommen. Die Ermittlungen sind im Gange.

Zweimal Fahrraddiebstahl. Von noch unbekannten Tätern wurde aus einem Hausflur auf der Furtstraße und am Glockhammer je ein Fahrrad gestohlen.

Personenwagen gegen Motorrad. An der Ecke Nieder- und Hafenstraße stieß ein Personenkraftwagen mit einem Motorrad zusammen. Der Soziusfahrer wurde leicht verletzt. Das Motorrad wurde stark, der Personenwagen leicht beschädigt.

Reichs Fleisch für Lager und Heime im Sommer verboten. In einem Rundschreiben an die Landesregierungen bestimmt Reichsminister Dr. Frick, gestützt auf die Erfahrungen im Sommer 1934, daß rohes Hackfleisch während der warmen Jahreszeit in Arbeits-, oder Jugendlagern und Heimen überhaupt nicht verabfolgt werden darf. Angebrochene Dosen mit Fleisch, oder Fischkonserven sind am Tage der Öffnung unbedingt aufzubrauchen. Der Minister ermahnt, das Weiter zur Bekanntgabe dieser neuen Schutzmaßnahmen für die Gesundheit der Jugend an die Lager- und Heimleitungen zu veranlassen.

Von der Angestelltenversicherung. Die Sprechstunde des Revisions- und Auskunftsbeamten der Angestelltenversicherung findet am Montag vormittag von 9.30 bis 12 Uhr im hiesigen Versicherungsamt, Rathhaus, Zimmer 131, statt.

Der 1. Mai bei der NSG.

Feierung der Silberjubilare.

Wie bei allen Betrieben, so hatten sich auch bei unserer Zeitung Betriebsführer und Gefolgschaft zusammengefunden, um gemeinsam den 1. Mai zu feiern. Der Saal, in dem an diesem Tage die Rotationspresse und die übrigen Druckpressen im Rhythmus der Arbeit sich drehen, war festlich hergerichtet zur morgendlichen Gemeinschaftsfeier. Die Flaggen des Reiches mit dem Bild des Führers, umgeben mit frischem Grün, bildeten den Hintergrund. Verlagsleiter und Betriebsführer floren leitete die Feier mit einer Ansprache ein, in der er den tiefen Sinn dieser Gemeinschaftsfeier hervorhob und darauf hinwies, daß dieser Tag der festliche Ausdruck dessen sei, was alle Betriebsangehörige das ganze Jahr über eine, die Verbundenheit jedes einzelnen mit dem Betrieb auf Geduld und Verdrerb. Es folgte dann die feierliche Verpöflichung der Mitglieder des Vertrauensrates, und mit dem Ge-

meinschaftsgefang des Deutschland- und des Horst-Wesselliedes schloß dieser Teil der Feier.

Weiter wurden dann die beiden Silberjubilare Anton Gerdorf und Hubert Helten geehrt, die beide im Mai 1910 als Lehrlinge in den Betrieb der NSG eingetreten waren. Verlag und Gefolgschaft sprachen den beiden unter Ueberreichung von Ehrengaben ihre Glückwünsche aus. Es sind nunmehr 17 Gold- und Silberjubilare im Betrieb unserer Zeitung tätig.

Vollzählig reichte sich dann die Betriebsgemeinschaft der NSG, in die große Arbeitsgemeinschaft der Stadt Neus ein, um mit teilzunehmen an der Maifeier im Stadion. Leider gestatte es die Eigenart des Zeitungsbetriebes nicht, in vollzähliger Gemeinschaft den Rest des Tages zu verbringen, da bereits am Spätnachmittag wieder einige Betriebsangehörige für die Vorbereitung der nächsten Zeitung sorgen mußten, und so wird am übernächsten Samstag eine Gemeinschaftsfeier alle Mitarbeiter der NSG vereinen.



Gemeinschaftsfeier der NSG, am 1. Mai.



Die NSG-Gefolgschaft im Festzug.

Photo: W. Pfeifer, Neus.

Industrielle oder Betriebe des Handels Arbeiter handwerklicher Natur durch eigene zur Belegschaft gehörige, ständig in den Betrieben beschäftigte Handwerker ausführen lassen. Hiergegen werden Einwendungen grundsätzlicher Art nicht erhoben werden können. Angesichts der Notlage des einheimischen selbständigen Handwerks kann es aber nicht gebilligt werden, daß diese betriebsangehörigen Handwerker darüber hinaus auch solche handwerklichen Arbeiten ausführen, die bisher nicht betriebsmäßig gewesen sind oder daß aus wirtschaftlichen Gründen Handwerker in die Betriebe engagiert werden, um dort in vorübergehender Beschäftigung handwerkliche Arbeiten in eigener Betriebsregie durchzuführen.

Eröffnung der Neuer Singwoche. Gestern fand in der Oberrealschule der erste Singabend statt, der von Gerh. Schwarz geleitet wurde. Oberstudienrat Weber eröffnete die Veranstaltung im Namen der Stadtverwaltung und wies auf den tiefen Gehalt des deutschen Volksliedes als Ausdruck lebendigen Volkstums hin. Nach einer kurzen Einführung wurde dann unter Leitung von Gerh. Schwarz ein altes deutsches Volkslied gesungen, und alle Teilnehmer waren begeistert bei der Sache.

Technischer Reisedienst im DMC.

Der Deutsche Automobil-Klub hat neuerdings für seine Mitglieder Überwachung der Kraftfahrzeuge eingeführt, eine Einrichtung, die allein schon den Klubmitgliedern einen großen Teil des Beitrages ersetzt.

Nach vorheriger Benachrichtigung der Klubmitglieder befragt ein besonders fähiger Ingenieur des Klubs die einzelnen Orte jedes Gausgebietes und prüft dort die Fahrzeuge der Mitglieder, wobei sich die Untersuchung nicht auf das Fahrzeug, die Bremsen usw. beschränkt, sondern auch auf Motor, Getriebe, elektrische Anlage usw. ausdehnt. In dieser Tätigkeit werden die Reisingenieure des Klubs durch einen reichhaltig ausgestatteten Gerätemagazin mit Spezialinstrumenten versehen, unterstützt, so daß genaueste Arbeit gewährleistet ist. Über den Befund der Untersuchung wird sofort schriftlich Mitteilung gemacht.

Bei dieser Gelegenheit gibt der Reisingenieur auch auf Fragen, die sich nicht auf Technik allein beziehen, bereitwillig Auskunft. Ebenso stehen die Reisingenieure an zwei Tagen der Woche in der Gausgeschäftsstelle für alle technischen Anfragen den Mitgliedern zwecks Auskunftserteilung zur Verfügung.

Jedes DMC-Mitglied hat Gelegenheit, mindestens zweimal im Jahr sein Fahrzeug durch den Technischen Dienst prüfen zu lassen. Es ist den Reisingenieuren des Deutschen Automobilklubs streng untersagt, Reparaturen, auch kleinste Ausbesserungen vorzunehmen. Dies soll ausschließlich Arbeit des Fachhandwerkes sein.

Die Kraftfahrzeuguntersuchungen werden in Neuß an folgenden Tagen und zu folgenden Zeiten durchgeführt werden: 6. Mai: 10.30 bis 13 Uhr, 15 Uhr bis 18 Uhr. 7. Mai: 8.30 Uhr bis 12 Uhr, 14 Uhr bis 16 Uhr, und zwar in den Bahnhofsgaragen fahrender Marienkirchplatz.

Reichstagung der NS-Kulturgemeinde.

Das Programm.

In einer Pressebesprechung gab die NS-Kulturgemeinde von Düsseldorf aus das endgültige Programm der vom 6. bis 12. Juni 1935 in Düsseldorf stattfindenden diesjährigen Reichstagung der NSRG bekannt, das allerdings gegenüber dem bereits veröffentlichten vorläufigen Programm kaum Veränderungen aufweist.

Der stellvertretende Pressleiter der NSRG, Guthmann (Berlin), legte noch einmal dar, daß die diesjährige Reichstagung einen umfassenden Querschnitt durch das gesamte Kulturbild unserer Zeit bringen werde. Die Tagung solle in ihrer Geschlossenheit auch nach außen wirken und der Umwelt von der neuen geistigen Einstellung Deutschlands Kenntnis geben, weshalb auch der Besuch von Auslandsdeutschen und Ausländern sehr erwünscht sei.

Nicht weniger als 11 Vorträge auf allen Gebieten künstlerischen Schaffens bringe das Programm, so u. a.: Die Oper „Die Heimfahrt des Jorja Lismann“ von Ludwig Mauritz und das Schauspiel „Europa brennt“ von Heinrich Böckl von Jan, die sich beide mit heilvollem Stoff befassen. Im übrigen steht das Programm kulturpolitische Referate, Ausstellungen in der Kunsthalle, Film-, Konzert- und Marionettenaufführungen, ein Volksfest auf dem Düsseldorf-Markt vor. Den Abschluß der Tagung bildet ein chorisches Spiel „Flamme des Volkes“ am Schloßpark mit anschließender Schlageterfeier. Der Reichstagung soll ein großer Erfolg beschieden sein.

Sannes und Hendrich

oder

Hundertdreißig Jahre auf der Anstreichleiter.

Das neueste Neuer Anekdoten.

„CCc an Cilla DoMin“ — „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn“: So strahlt es seit einigen Wochen wieder in leuchtend glänzenden Goldbuchstaben zu Füßen der feineren Madonnenfigur, die über der Eingangstür unseres „Seminarium Marianum“ steht, jener Anstalt, die für gewöhnlich Konvikt und von den Neuer Kennern „der Kasse“ genannt wird, woher denn seine Anstalten auch den Namen „Kassentempel“ tragen. In der oben angeführten Aufschrift gibt es große und kleine Buchstaben, und die großen ergeben bei richtiger Auslegung die Jahreszahl MDCCLXXXIII — 1903, in welchem Jahre die Madonnenfigur von einem frommen Neuer Geistlichen gestiftet und die goldene Aufschrift darunter angebracht wurde. Im Verlauf der Jahrzehnte war nun die Aufschrift verblasst und unansehnlich geworden, so daß sie kaum mehr zu entziffern war. Als eines Tages Sannes und Sannes, zwei würdige Neuer Malermeister, die Malpinsel und Tapetierquast längst an den sprichwörtlichen Nagel gehängt haben, des Weges kamen. Den Schaden sehen und auf seine Beseitigung fassen, war eins, zumal da Heinrich damals anno 1903 den Goldanstrich eigenhändig ausgeführt hatte. Unsere beiden Meister begaben sich also zum Herrn Präses und zur Schwester Oberin, wo man ihnen mitteilte, daß eine Neuergoldung zwar schon seit langem beabsichtigt sei, daß aber beim besten Willen kein Geld für diesen Zweck zur Verfügung stünde. „Das kommt aber jetzt doch zur Verfügbung“, war die Antwort. „Wohin e Gerüst müsse der Hals.“ Und mit dem Gerüst wühlte der andere einen guten Rat: „Das deutet die Schlegel ömels für fone Zweck. Kommer ens direkt derhin jonn.“ Und alles klappte. Am anderen Morgen stand das Gerüst schon fertig da, und die

der der Abteilung Theater in der NSRG, Chef Dramaturg Dr. Kura, äußerte sich dann ganz allgemein über das Schauspiel „Europa brennt“, das sich mit der nationalen Erneuerung vor 100 Jahren, mit den Freiheitskriegen befaßt. Im Mittelpunkt stehe das Volk und seine Führer. Die beiden Hauptfiguren seien Freier vom Stein und Blücher.

Bisher größte Weltausstellung in Brüssel.

Brüssels Weltausstellung, die am Sonntag eröffnet wurde, ist die größte dieser Art seit 35 Jahren. Damals hat Paris die Welt angezogen: Brüssel will es noch übertrumpfen. Wird es gelingen? Die Verhältnisse sind heute nicht mehr so günstig wie 1900. Die Welt hat andere Sorgen. Deutschland ist zwar nicht vertreten, wenigstens nicht offiziell. Aus Deviangründen hat es seine bereits zugedachte Mitwirkung wieder zurückziehen müssen. Aber dennoch wird Deutschland nicht ganz fernbleiben, da eine Reihe von Privatfirmen die Ausstellung besichtigt haben. Das Ausland, besonders das westeuropäische, ist sehr stark vertreten. Über 25 Nationen sind zur Stelle, die Städte Paris und Rom zeigen Sonderzügen.

Die Ausstellung bildet gleichsam den Abschluß der Jahrhundertfeier der belgischen Unabhängigkeit, sowie der Feiern anlässlich des 50. Geburtstages der Gründung des unabhängigen Königreiches und des 100jährigen Bestehens der Eisenbahn. Das Königspaar und die Königinmutter haben persönlich den Ehrenvorstoß übernommen.

Die Vorbereitungen, die Brüssel getroffen hat, waren gewaltig. Ein vollkommener neuer Vorort ist entstanden, an dem hundert der besten Künstler der belgischen Schule gearbeitet haben. 40 Millionen wurden allein für den Bau eigener Straßen und Brücken aufgewendet. Dabei wurde ein neuer, elastischer, staub- und schmutzfreier Straßenbelag benutzt, der das Mitgehen erleichtert. Eine Liliputbahn vermag in der Stunde 2 000 Personen zu befördern. In der Nähe des königlichen Schlosses Laeken ist eine Stadt für sich errichtet worden, ein Drittel so groß wie Brüssel und in einer Viertelstunde vom Mittelpunkt der Hauptstadt aus zu erreichen. Es ist eine Freizeitanlage da und ein Kino, dazu Kindergärten und Hundeböinger. 17 Hektar umfaßt allein der Park mit Wasserbecken, Springbrunnen mit erleuchteten Wellen, mit einem 500 Meter langen Teich, mit großem Rosengarten und mit Wiesen für große Feste. Denn es wird nicht nur viel gezeigt, sondern auch viel gefeiert werden.

So gibt es unter anderem luxemburgische, schweizerische, englische, dänische usw. Wochen. Die französischen Feste sind allein so umfangreich, daß sie sich über die ganze Dauer der Ausstellung erstrecken werden. Es sind Umzüge geplant — so einer der „großen modernen Entdeckungen“, einer der „Hanswurke“, ferner solche von Schülern, Künstlern und ähnlichen mehr. All dies soll der Ausstellung eine unvergleichliche Pracht verleihen und sie mit schäumender Lebenslust erfüllen.

Daneben gibt es aber noch Volksfeste, große Schaueranstellungen, Festvorstellungen, Galafestivals, Sportkämpfe

Während ein großer Teil der Veranstaltungen auf den Rundfunk übertragen wird, wird der Reichsfender Rdn aus Anlaß der Reichstagung besondere Dichterehrungen veranstalten. Unbekannte deutsche Dramatiker aus allen deutschen Gauen sollen zu Worte kommen.

mit internationaler Beteiligung im riesigen, 90 000 Personen fassenden Heysel-Stadion. Eine Sonderausstellung zeigt „fünf Jahrhunderte Brüsseler Kunst“ von 1400—1900 — mit Originalen von Peter Bruegel d. Ä., Teniers d. A., Weyden, Goss bis zu den Stevens. Felicien Rops, Meunier usw. Ferner gibt sie Proben des Kupferstichs und der Radierung, der Goldschmiedekunst und Keramik und selbstverständlich werden auch die Brüsseler Spitzen nicht fehlen. Allein für 350 Millionen Franken mußten die Bilder verschifft werden. Nicht vergessen darf man ferner, daß das Brüssel des 18. Jahrhunderts wieder aufgebaut wird — mit seinen Gassen und Giebeln, Patrizierhäusern, Palästen der Herzöge von Brabant, den Kirchen, Läden und Schankstätten dieser Zeit.

Schon rein äußerlich will die Ausstellung eine Apotheose der Elektrizität sein, das „Festspiel von Barcelona“ wird nach überboten werden. Eine „wahrhaft feenhaft beleuchtete“ wird ein riesiges Lampenmeer glanzvoll erstrahlen lassen nicht weniger als 20 000 Kilowatt sind dazu nötig.

In 140 Hallen und Pavillons soll die gesamte menschliche Tätigkeit veranschaulicht werden: ein ungeheures Bild der Fortschritte der Gegenwart auf allen Gebieten. Die Landwirtschaft ist ebenso vertreten wie Industrie und Handel, wie Wissenschaft, Kunst, und Technik. Vor allem aber wird das Verkehrs- und Nachrichtenwesen in den Vordergrund gestellt.

Ein großer Palast — 150 Meter lang und 87 Meter breit — ist der fünfte bisher ausgeführte Eisenbetonbau. Der Festsaal bietet allein 3 000 Gästen Sitzgelegenheit. Jedes Gebiet der Ausstellung hat seinen besonderen und eigenen Rahmen. Da sieht man Wintergärten neben kleinen Industrieunternehmen. Hier wird der Weinbau gezeigt, dort Gärtnereien. Da sind die Bau-, Gas-, Leder-, Felleisungs-, Schmuck- und chemische Industrien mit großen Zusammenstellungen vertreten. An anderer Stelle werden allgemeine Verfahren der Wissenschaft vorgeführt. Man wird mit Ernährungsfragen und den Untersuchungen darüber bekanntgemacht, dort erhält man einen Überblick über Elektrizität und Entwässerung. Hier lacht ein Pavillon der dekorativen Kunst, dort einer der Autos. Musikinstrumente sind ausgestellt und selbst in der Theaterbetriebs kann man eingeweiht werden. An anderer Stelle wird man auf die soziale Fürsorge hingewiesen, auf Hygienebestrebungen, Kinder- und Mutterkür, Wohlfahrtsaufgaben und ähnliches mehr. Post und Militär, Fliegerei und Verkehr zeigen ihre neuen Errungenschaften. Es ist eine Schau, die wirklich ihresgleichen sucht. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, alles Bisherige auf diesem Gebiet zu übertrumpfen.

Mord an Arbeitsdienstmann.

Aus dem Hinterhalt erschossen.

Kirchhunden. Der Arbeitsdienstmann Erich Koch von der Abteilung VII—209 Kirchhunden wurde in der Nacht zum Donnerstag aus einem Hinterhalt erschossen. Die Verwundungen sind offenbar politischer Natur.

Wir erfahren hierzu von der Abteilung 209 des Arbeitsdiensts in Siegen noch folgende Einzelheiten: Eine Stabgruppe von einem Gruppenführer und zwei Arbeitsdienstmännern hatte die Aufgabe, Straßen und Gastwirtschaften in den Abendstunden zu kontrollieren. Die Kontrolle erstreckte sich naturgemäß lediglich auf die Angehörigen des Arbeitsdiensts. Der Führer der Gruppe wurde von dem 70 Jahre alten Tagelöhner Peter Seife aus Kirchhunden angerepelt in der Nacht, einen Streit vom Saune zu brechen. Seife, der wohl durch die ruhige Haltung des Gruppenführers, der sich auf keinen Streit einließ, erbittert war, entfernte sich mit drohenden Worten unter Vorzeigen einer Schusswaffe. Er hat dann von einer Hauswache aus, wo er sich in der sich dunklen Nacht vollkommen verbergen konnte, den durch die weißen Armbinden kenntlichen Arbeitsdienstmann aufgelauert und sie aus nächster Nähe erschossen. Eine Kugel traf den Arbeitsmann Erich Koch aus Vordrum tödlich.

Arbeit konnte losgehen. Wie es dabei zugegangen ist, haben mir die beiden Veteranen ein paar Tage später selbst erzählt, und zwar ungefähr so: „Wie mer an je stömme finge“, begann Sannes zu erzählen. „Leed Herrgötche, deist esch bei med, off et noch jeht? Denn esch hatt doch bahl zwanzig Johr op kenne Vedder mieh jeltange. On dat wor och noch en Jerrüßledder, jede Treit öpper n halbe Meter. Newer et jing. Woch treffe dit et do boone wie der Dewel. Et halbe Blatgold es ons flecke jeltange.“ „Jaa, bis dort hinaus“, fuhr hier Hendrich zu erzählen fort. „On wie mer wei dich do boone stunge: Sannes, jeht esch op cemol, wat minnietmal, wie voll Johr datt jeht hei op de Vedder stont? Sonderontdrenoverzig Johr! Esch jidd, datt dat noch net passet es en Nüß. Jaa, mer woore ehr do.“ „Ja, tattächlich“, fuhr jeht Sannes wieder fort, „wie esch nohaldde, do stamme dat janz jenuu: Einensiezig on zweionsiezig, dat woore jeltame hundertontdrenoverzig Johr op de Vedder. Ja Hendrich, jeht ich, ich jidd, datt dat et letzte Mal es, datt mer wei op de Vedder stont.“ „On wie mer dann jedig woore“, fuhr Hendrich fort, „do hatt de Schwester Oberin ons ene loode Kasse opeschütt.“ „Jaa, on dobei jow et Kassenmedes mit Holländertees. On en janze Kamp mit Plätsch“, ergänzte Sannes mit Begeisterung. „On beim Kaffeetrinken hatt Sannes der Schwester Oberin verjält, wie he ens Jangping an de verheide Plaz jehat hat“, war jeht Hendrich wieder dran. „Rennt ehr dat Stöcke noch net?“ fing Sannes zu grinsachen an. „Dann mol esch et daj ens verjälle. Esch hatt mich damols beim Zumbäl e Jesh maake loote. on hatt et ovens verjelle, et ut der Mont je don. Do es mich dat Denat et neiths ut der Mont jefalle on et Bett jerdöcht bis onge hin, na, ehr sonnt esch jo dente, bis wohin. Do hann esch nu de janze Neith drop gelege, on am angere Morie, wie esch wach wood, hat esch furchtbare Jangping henge an der Plaz. Die Schwester Oberin hatt sich bahl kapott jelaach, wie ich der dat verjält han.“ „Dat soll wach stenne. Mer hatt Freund satt jekritt, bis dort hinaus“, so bröschel Hendrich das Geläch. „Hundertontdrenoverzig Johr op en Vedder, dat maht onf so jeht kenne moß, Sannes. Jaa, mer woore ehr do.“

Dr. K. Sch.

Ein Weltbad klein und bescheiden.

Wie in Naheim die Kurtagte entstand.

Am 25. Juni 1835 kündigte das „Kurfürstlich Hessische Salzamt“ mit einer Anzeige in den Zeitungen von Frankfurt, Hanau und Kassel für den 1. Juli desselben Jahres die Eröffnung einer neuen Seebade-Anstalt in Naheim an. „Das neuerbaute Badhaus selbst“, so heißt es in der Ankündigung, „sowie der nahe gelegene Flecken Naheim etc. bieten Gelegenheit, zum angenehmen und billigen Unterkommen der Badegäste dar.“ Man fing damals sehr bescheiden mit wenigen Kurgästen an, ohne Badeort an. Einige Dorfwohlfahrten, der Teich mit dem Leichhaus und der Laufe auf der Insel Sandhau waren die einzigen „Vergnügungen“. Als später vorgeschlagen wurde, zu weiterer Vergnügung des Kurpublikums ein Kabiner, eine Regalbahn und eine Schaufel anzuschaffen, wurde von einem hohen Ministerium der Beschluß gefaßt: das Kabiner sei vorläufig halber zunächst nur zu mieten, die Schaufel sei zu beschaffen, die Regalbahn jedoch als ruhendend abzulehnen. Um die Kabinermiete zu finanzieren, erhob die Verwaltung Beiträge von den Kurgästen, womit der erste Anfang zur Kurtagte gemacht war.

Diese kleine Episode und dazu noch manche andere berichtet Bad Naheim in seiner Festschrift, die zur Hundertjahrfeier des heute in der ganzen Welt bekannten Bades herausgegeben wurde.



Goldene Hochzeit auf der Oberstraße. Die Eheleute Jakob Meschede und Frau Gertrud, geb. Köfeler, Oberstr. 69, begehen morgen das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Die kirchliche Feier findet um 9 Uhr in der Martinskirche statt. Der Männergesangsverein „Eintracht“, dessen Mitglied Herr Meschede ist, wird das Jubelpaar heute abend gegen 9 Uhr durch ein Ständchen ehren. Die Nachbarschaft wird gebeten, zu klagen und abends zu illuminieren.

Geschäftliches.

Gintreia. Der heutigen Stadt-Auflage liegt eine Beilage der Firma Wilt. Josten Söhne bei, worauf hiermit hingewiesen wird.

Kirchliches.

In der Sebastianuskirche findet heute abend 8 Uhr ein religiöser Vortrag eines Franziskaners statt. Der Vortrag dient zur Vorbereitung auf die Osterkommunion der Deutschen Koipingsfamilie am kommenden Sonntag.

Die Generalversammlung der F. G. Farbenindustrie, die in Frankfurt a. M. stattfand, beschäftigte sich auch mit den sozialpolitischen Maßnahmen des Unternehmens im vergangenen Jahre. Es wurde u. a. mitgeteilt: Im Interesse der Gefolgschaft ist der Betrag der jährlich zu verteilenden Prämie von 4,9 auf 9,2 Millionen M. Mark erhöht worden. Die Erhöhung kommt ausschließlich den Gefolgschaftsmittelgliedern mit einem Jahreseinkommen bis zu 3600 Mark zugute. Auf den Kopf des Empfängers entfiel 1934 eine Prämie von 119 Mark gegen 69,40 im Jahre 1933.

Die J. G. einschließlich ihrer Grubenbetriebe hat ihre Gesamtzahl im Jahre 1934 um 16 662 Arbeiter und Angestellte vermehren können. Nicht eingezeichnet sind dabei die zufälligen Arbeitsmöglichkeiten bei fremden Lieferindustrien, die sich aus den durchgeführten Großinvestitionen ergeben.

Auch die Bestrebungen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ fanden bei den J.G.-Werken lebhafte Förderung.

Köln. In einer der letzten Nächte wurde auf dem San-
ling ein überaus dreister Einbruch in einem Strawattengeschäft
verübt. Die bisher noch unbekannten Täter brachen mit Ge-
walt die Ladentüre auf und entwendeten nicht weniger als
2 500 Strawatten, die einen Einkaufswert von rund 2 000 M.
haben. Die Polizei hat eingehende Nachforschungen angestellt.

am 2. Mai 1935.

Ang gekommen: Güterdampfer Brigitta von Reiskof; Güterdampfer Trosthaft von Düsseldorf; Güterdampfer Daansbush von Münster; Motorschiff Imperfect von Düsseldorf; Motorschiff Margareth von Köln; Motorschiff Margaretha von Düsseldorf; Motorschiff Altante von Köln; Motorschiff Lohnd von Drensm; Motorschiff Wippi von Antwerpen; Kahn Tschant von Rotterdam; Kahn Gwahl 1 von Alkassen; Kahn Gertruida von Antwerpen.

Ab gegangen: Seepadamer Stella nach Düsseldorf; Seepadamer Neptun nach Königsberg; Güterdampfer Brigitta nach Reiskof; Güterdampfer Trost nach Köln; Güterdampfer Daansbush nach Antwerpen; Motorschiff Imperfect nach Düsseldorf; Motorschiff Margaretha nach Düsseldorf; Motorschiff Altante nach Düsseldorf; Kahn Tschant nach Pina; Kahn Joger nach Herdt; Kahn Lohnd nach Ruhrort; Kahn Gertruid nach Ruhrort; Kahn Greifor nach Ruhrort; Kahn Johan nach Ruhrort; Kahn Cornelis nach Ruhrort.

Kfz-Bereitigung für Arbeitslos-Regel u. Eingebung e. G. m. S. G. Arbeits-					
Bereitigung vom 2. Mai 1933.					
	R. - M.				
	von	bis			
100 Pfd			100 Stk		
Wintereinbat	7 10	8.-	Vorree	2.50	2.70
Wachhaber	4.30	4.90	Vorree		
Witze	2.50	2.70	Stahlst. mch		
Witzeben	—	—	Witzben	10.-	1.50
Witze Beete	—	—	Witzbenstufen		

Einfluss: Befriedigend. Nachfrage: gut.
 Rächte: Witzben am 6. Mai 1933.
 Witzben am hier: ohne Witzben.

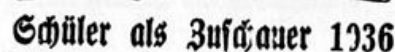
Wintermittel; Nachfrage (in 1000 Stück)		Preis ohne Einkaufs- und Verarbeitungs-Gebühren	
Verleigerung vom 2. Mai 1933			
Die nachstehenden Preise sind nicht anberechnet für:		Häufigkeit der Verleigerung	
100 Pfd			
Sommerpflanz	6.30	8.10	Reibholz nach
Rindertinas	5.—	8.10	Reibholz nach
Reibholz	5.20	8.10	Reibholz I
Reibholz II	5.70	8.10	Reibholz II
Reibholz III	5.70	8.10	Reibholz III
Reibholz IV	8.10	120.—	Reibholz I
Reibholz V	8.10	120.—	Reibholz II
Reibholz VI	8.10	120.—	Reibholz III
Reibholz VII	8.10	120.—	Reibholz IV
Reibholz VIII	8.10	120.—	Reibholz V
Reibholz IX	8.10	120.—	Reibholz VI
Reibholz X	8.10	120.—	Reibholz VII
Reibholz XI	8.10	120.—	Reibholz VIII
Reibholz XII	8.10	120.—	Reibholz IX
Reibholz XIII	8.10	120.—	Reibholz X
Reibholz XIV	8.10	120.—	Reibholz XI
Reibholz XV	8.10	120.—	Reibholz XII
Reibholz XVI	8.10	120.—	Reibholz XIII
Reibholz XVII	8.10	120.—	Reibholz XIV
Reibholz XVIII	8.10	120.—	Reibholz XV
Reibholz XIX	8.10	120.—	Reibholz XVI
Reibholz XX	8.10	120.—	Reibholz XVII
Reibholz XXI	8.10	120.—	Reibholz XVIII
Reibholz XXII	8.10	120.—	Reibholz XIX
Reibholz XXIII	8.10	120.—	Reibholz XX
Reibholz XXIV	8.10	120.—	Reibholz XXI
Reibholz XXV	8.10	120.—	Reibholz XXII
Reibholz XXVI	8.10	120.—	Reibholz XXIII
Reibholz XXVII	8.10	120.—	Reibholz XXIV
Reibholz XXVIII	8.10	120.—	Reibholz XXV
Reibholz XXIX	8.10	120.—	Reibholz XXVI
Reibholz XXX	8.10	120.—	Reibholz XXVII
Reibholz XXXI	8.10	120.—	Reibholz XXVIII
Reibholz XXXII	8.10	120.—	Reibholz XXIX
Reibholz XXXIII	8.10	120.—	Reibholz XXX
Reibholz XXXIV	8.10	120.—	Reibholz XXXI
Reibholz XXXV	8.10	120.—	Reibholz XXXII
Reibholz XXXVI	8.10	120.—	Reibholz XXXIII
Reibholz XXXVII	8.10	120.—	Reibholz XXXIV
Reibholz XXXVIII	8.10	120.—	Reibholz XXXV
Reibholz XXXIX	8.10	120.—	Reibholz XXXVI
Reibholz XL	8.10	120.—	Reibholz XXXVII
Reibholz XLI	8.10	120.—	Reibholz XXXVIII
Reibholz XLII	8.10	120.—	Reibholz XXXIX
Reibholz XLIII	8.10	120.—	Reibholz XL
Reibholz XLIV	8.10	120.—	Reibholz XLI
Reibholz XLV	8.10	120.—	Reibholz XLII
Reibholz XLVI	8.10	120.—	Reibholz XLIII
Reibholz XLVII	8.10	120.—	Reibholz XLIV
Reibholz XLVIII	8.10	120.—	Reibholz XLV
Reibholz XLIX	8.10	120.—	Reibholz XLVI
Reibholz L	8.10	120.—	Reibholz XLVII
Reibholz LI	8.10	120.—	Reibholz XLVIII
Reibholz LII	8.10	120.—	Reibholz XLIX
Reibholz LIII	8.10	120.—	Reibholz L
Reibholz LIV	8.10	120.—	Reibholz LI
Reibholz LV	8.10	120.—	Reibholz LII
Reibholz LVI	8.10	120.—	Reibholz LIII
Reibholz LVII	8.10	120.—	Reibholz LIV
Reibholz LVIII	8.10	120.—	Reibholz LV
Reibholz LVIX	8.10	120.—	Reibholz LVI
Reibholz LX	8.10	120.—	Reibholz LVII
Reibholz LXI	8.10	120.—	Reibholz LVIII
Reibholz LXII	8.10	120.—	Reibholz LVIX
Reibholz LXIII	8.10	120.—	Reibholz LX
Reibholz LXIV	8.10	120.—	Reibholz LXI
Reibholz LXV	8.10	120.—	Reibholz LXII
Reibholz LXVI	8.10	120.—	Reibholz LXIII
Reibholz LXVII	8.10	120.—	Reibholz LXIV
Reibholz LXVIII	8.10	120.—	Reibholz LXV
Reibholz LXIX	8.10	120.—	Reibholz LXVI
Reibholz LXX	8.10	120.—	Reibholz LXVII
Reibholz LXXI	8.10	120.—	Reibholz LXVIII
Reibholz LXXII	8.10	120.—	Reibholz LXIX
Reibholz LXXIII	8.10	120.—	Reibholz LXX
Reibholz LXXIV	8.10	120.—	Reibholz LXXI
Reibholz LXXV	8.10	120.—	Reibholz LXXII
Reibholz LXXVI	8.10	120.—	Reibholz LXXIII
Reibholz LXXVII	8.10	120.—	Reibholz LXXIV
Reibholz LXXVIII	8.10	120.—	Reibholz LXXV
Reibholz LXXIX	8.10	120.—	Reibholz LXXVI
Reibholz LXXX	8.		

Berliner Getreidegroßmarkt.
Märk. Weizen Durchschnittsal. 76—77 Rilo frei Ber-
lin 212; Weizen 76—77 Rilo Erzeugerpreis Preisgebiet
WS 5 201; R 6 202; R 7 203; R 8 204; WS 9 206; R 11
208; Mühleneinfuhrpreis plus 4 RM; Märk. Roggen
Durchschnittsal. 71—73 Rilo frei Berlin 172; Roggen
Erzeugerpreis Preisgebiet R 5 162; R 6 162; R 7 164;
R 8 164; R 9 166; R 11 168; Mühleneinfuhrpreis plus
4 RM; Inbuhrlieferie ab Märk. Station 188—191; Futter-
gerbe 59—60 Rilo Erzeugerpreis Preisgebiet G 5 161; G 6
162; G 7 164; G 8 167; G 9 169; Hafer 48—49 Rilo Er-
zeugerpreis Preisgebiet G 4 155; G 5 159; G 10 162; G 11
164; G 13 167; G 14 169; Reismehl Erzeugerpreis
Preisgebiet 3 26,75; 5 26,85; 6 27; 7 27,15; 8 27,30; 9
27,60; 11 27,90; mit 10 Prozent Aufgeld 1,50 RM; mit
20 Prozent 3,00 RM; Roggenmehl Erzeugerpreis Preis-
gebiet 3 21,95; 5 22,25; 6 22,30; 7 22,45; 8 22,50; 9 22,75;
11 23; Weizenfein Mühleneraufpreis Preisgebiet 3
11,44; 5 11,56; 6 11,62; 7 11,67; 8 11,73; 9 11,85; 11
11,90; Roggenfein Mühleneraufpreis Preisgebiet 3 9,94
5 10,13; 6 10,13; 7 10,25; 8 10,25; 9 10,38; 11 10,50;

Der Italiener Orlandi hat seinen Europatitel im Leichtgewicht am „grünen Tisch“ verloren.

In der Tschechei werden umfangreiche Vorbereitungen getroffen, um gegen Deutschland eine starke Mannschaft aufstellen zu können. Am 9. Mai trägt die voraussichtliche Nationalmannschaft ein Match in Prag ab.

Jules Rimet, der Präsident des Internationalen und Französischen Fußballverbandes, ist zum „Kommandeur der Italienischen Krone“ befördert worden.



Die Freien-Oberrealschule zu Berlin, die im sportlichen Leben in der Reichshauptstadt seit langem einen guten Ruf genießt, pflegt jedes Jahr im März ein Schauturnen zu veranstalten, dessen Ertrag zur Beschaffung von Spielgeräten und zur Unterstützung bedürftiger Schüler bei Schulausflügen und Wanderungen verwendet wird. Dieses Jahr aber haben die Schüler und Lehrer beschlossen, von dem Ertrag ihres Schauturnens 40 RM. abzugeben und dafür einen Olympiabutton-Paß zu kaufen. Mit diesem Paß wird dann jeder Tag an anderer Schüler der Schule den Ereignissen im Stadion beizuwohnen und am Morgen, nachdem er dort war, ans schwarze Brett der Schule einen Bericht über das Gesehene schreiben.

Auf den herrlich gelegenen Tennisplätzen im Wiesbadener Herold begann am Donnerstag das erste bedeutende deutsche Turnier, das durch die Teilnahme der Amerikaner Hines und Gullish sogar internationalen Anfrich erhält. In den Herrenspielen kamen von Gramm, Hines (über Dr. Kleinfrot 6:2, 6:3) und Gullish (ohne Spiel) eine Runde weiter. Bei den Damen fehlten leider die erkrankte Gilly Aukem und Frau

Schalle 04 gegen Hannover 96 — VfL. Benrath gegen Ludwigshafen

In der Gattungsgruppe 2 trifft

Das Spiel findet in Braunschweig statt. Wer an die Verhältnisse dieses ersten Spieles in Dortmund denkt, bei dem die Schaller nur sehr knapp unter geradeum dramatischen Zufällen gewannen, der kann sich leicht erreehen, wie bedeutend dieses Spiel für diese Gruppe ist. Gelänge es morgen den Hannoveranern, Schalle zu bewingen, so wäre das Ende noch nicht klar. Behalten aber die Anspinnen morgen die Oberhand, so können sie sich wohl schon als den Meiste der Gruppe bezeichnen.

In der Gaugruppe 4 ist ebenfalls morgen eine Entscheidung fällig. Hier liegen

Ventrath und Ludwigshafen

11—12; Weißbrot 21—22,75; Ackerbohnen 12 bis 13; Office- und Ruffenmehl 13—13,5; Futter-Widen 9,5—10,5; Lupinen, blaue 8,75—9,5; dito gelbe 13 bis 14; Geradella neue 25 bis 27; Leintunden Bais 37,25; ab Hbg. 7,65; Erbsenfuchen Bol. 50 Proz. ab Hbg. 7,25; Erbsenfuchsmehl dt. Wählung 7,60; Trostfuchsmehl ab April 4,65; Extrabiertes Sonabohnenfuchel 45% ab Hbg. 6,50; dito ab Stettin 6,70; Kartoffelflecken Parität Stelp 6,90; dito Parität Berlin 9,50.

Berliner Eierpreise.
 Inlandeier (vollfrisch) Sonderklasse 9, Klasse A 8,5,
 B 8, C 7,5, D 7. (Früh) Sonderklasse 8,5; Klasse A 8;
 B 7,5; C 7, D 6,5.

Schneider-Preis. Bemerkenswert ist, daß Marielouise Horn hart kämpfen mußte, um Hrl. Heitmann 6:1, 8:6 auszuscheiden.

Von den Gründungen oder Neugründungen Karl Son-
nenfchein in Berlin ist ihm selber der „Märkische Wasser-
sport“, eine Rudervereinsung Berliner Katholiken,
mit die liebste gewesen. Mehr als einmal spricht er davon in
den „Notizen“. Er wußte um das Prinzipielle der Sache. Der
„Märkische Wasserport“ wächst, blüht und gedeiht immer
noch. Am Tage der deutschen Ruderer, der am vergangenen
Sonntag war, konnte er nach der Gemeinschaftsfeier aller
deutschen Ruderer über den Rundbunt, drei neue Boote
ihrer Bestimmung übergeben. Ein Bierer erhielt den Namen
„Dr. Nicolaus Vares“, zum Zeichen der Verbundenheit
dieser Wasserportler mit dem Verstorbenen; ein Kennbier
heißt nun „Danjag“, zum Zeichen der Verbundenheit mit
dieser abgetrennten deutschen Stadt; ein Zweier bekam die
Bezeichnung „Himmelport“, zum Zeichen der Verbundenheit
mit den ehemaligen katholischen Kulturstätten der Mark, die
mit den Booten „Lehnin“, „Chorin“, „Sinna“ würdig be-
gabung wurde. Gleichzeitig konnte der Vereinsleiter mehr als
zwei Tugend neuer Mitglieder aufnehmen. Ueberflüssig zu
sagen, daß man den Tag mit einer heiligen Messe in
der Kapelle Mariä begonnen hatte, in der Direktor
Llawitzer dem Katholischen Juugendamt Worte zur grun-
dsätzlichen Feier des Tages sprach.

Die „Jugend“ hat sich eine sehr schwere Aufgabe gestellt, als sie die starke Saugla-Mannschaft des Polizeiporziereins verpflichtete. Zwar hat der Gegner Mühe gehabt, sich in der Saugla zu behaupten. Bei dem unerfahrenden Spielmaterial, das der Polizei zur Verfügung steht, ist es ihr jedoch ein Verdienst, eingetretene Schwächen auszugleichen. Auch in diesem Spiel, das wegen des Spielverbotes am kommenden Sonntag (Jugendspottag) auf den Samstag gelegt wurde, wird die Polizei mit einigen neuen Kräften antreten und der repräsentative Mittelflächer Brinkmann wird dafür sorgen, daß sie in der aktiven Weise eingeleitet werden.

Der Sportklub muß seine ganze Kraft einsetzen, um bestehen zu können. Vor allen Dingen die Verteidigung und Läuferreihe werden besonders auf der Hut sein müssen, zumal der Torwartposten neu besetzt werden mußte und die Hintermannschaft dadurch an sich schon geschwächt ist.

Am kommenden Sonntag tragen obige Vereine im Reuher Stadion ihren ersten diesjährigen Ringkampf um die Kreismeisterschaft aus. Radiator, durch ständiges Hallentraining wohl vorbereitet, müßte diesen Kampf für sich entscheiden können. Da aber auch die Düsseldorfler über gute Einzelkräfte verfügen, ist ein heißer Kampf zu erwarten. Vielleicht trennt man sich wie im vergangenen Jahre mit einem unentschiedenen Ausgange.

Schalle 04 gegen Hannover 96 — VfL. Benrath gegen Ludwigshafen

stark genug gehalten werden kann, auch den Benratheren einigen Rummor zu bereiten. Der Sieg von 4:0 über Köln, der am Sonntag von Ludwigshafen erstritten wurde, hat den Kölner Zuschauern allerdings gezeigt, daß „Phönix“ Ludwigshafen kein besonders starker Vertreter in der DFB-Grundrunde sein würde; auch die Leistungen von Phönix waren nicht überragend. Gegen den Niederheimweiler aber wird Ludwigshafen sich besonders ins Zeug werfen.

Das zweite Spiel in dieser Gruppe wird von Vik. Köln und Vik. Mannheim bestritten; sein Ausgang ist ebenfalls untergeordneter Bedeutung.

In der ersten Gaugruppe ist nunmehr
Bertha BSG.

nach ihrem Sieg über die Chemnitzer Polizei klarer Favorit in dieser Gruppe geworden; um diese Stellung zu befestigen, müssen die Berliner morgen nach Königsberg reifen, um dort gegen Insterburg das erste Spiel der zweiten Hälfte auszutragen. In Breslau tritt Morwärts Heim-

In der letzten Gaugruppe sind die Verhältnisse noch am meisten unklar, da dort

Hanau und Jena
punktleich die Wertung anführen. VfB. Stuttgart und
Spielvereinigung Fürth machen — ebenfalls punktleich —
den zweiten Teil der Wertungsgruppe aus. Der morgige
Sonntag bringt die Paarungen Stuttgart gegen Hanau und
Jena gegen Spielvereinigung Fürth.

Hamburg.
Kustreth: Ochsen 567, Bullen 303, Kühe 963, Quienen
 487, Schafe, Lämmer und Hammel 746.
Preile: Ochsen: Vollst. ausgemäst. höchst. Schlachtmerts
 41; sonst. vollst. 38—41; fleischige 30—37; Bullen: jung.
 vollst. höchst. Schlachtmerts 39—41; sonst. vollst. oder aus-
 gemästete 34—38; fleischige 28—33; Kühe: jung., vollst.
 höchst. Schlacht. 36—39; sonst. vollst. o. ausgemäst. 32—
 35; fleischige 26—31; gering genährte 16—25; Färlen:
 vollst. ausgemäst. höchst. Schlacht. 41; vollst. 38—41; flei-
 schige 30—37; Lämmer, Hammel und Schafe: Stallmal-
 tammer und ältere Wallstammel 40—42; milch. Wallstam-
 mer und ältere Wallstammel 39—40; beste Schafe 38.
Marktvorlau: Rinder gut, Spentiere über Noth,
 Schafe mäßig, regn.



35

Wieviel hatten die drei sich nun zu erzählen, wieviel zu fragen, denn die Teilnahme und das Interesse waren ja gegenseitig. Moirids warmfühlendes Herz lebte alles mit durch, was die Schwägerin von ihrem Leben in Glins erzählte. Ein bißchen Neugier, wie es dort war, in dem Hause, in dem sie hätte herrin sein sollen, mischte sich auch ein, aber nicht ein Fünkchen von Bedauern, trotzdem sie aus den Worten ihrer Schwägerin gut hören konnte, daß der alte Posthalter seinerzeit nicht gerade gelogen hatte. Viktori ihrerseits fand das Heim ihres Bruders wieder recht traulich; nun hatte er's freilich hübscher, als sie es einst ihm bieten konnte. In impulsiver Wärme ergriß sie Moirids Hand und drückte sie, ohne daß dieselbe wußte, warum. Es war die Dankbarkeit, die sie empfand, daß die Großbaurntochter dieses kleine, beiseidene Heim dem Reichtum und dem Ueberflusse vorgezogen hatte um ihres Bruders willen; denn daß es klein und beiseiden war, ließ sich nicht leugnen.

Am den halben Vormittag kam Sepp nach Hause, der noch kein Föhrer zu tun gehabt. Schon im Föhrer hörte er die Stimme, die die Tür auf und blieb auf der Schwelle stehen. Groß und herzlich war seine Freude, wie Moirid es vorausgesagt.

„Gelt, mein Brief an den Posthalter, der hat gewirkt!“ lachte er. „Das ist ein vernünftiger Mensch, der weiß, was er zu tun hat.“

Während nun die Geschwister in lebhaftem Geklapper zusammenliefen, und manches wiederholt wurde, was Moirid schon gehört, machte diese sich eifrig in der Küche zu schaffen und bot, den lieben Gott zu ehren, alles auf, was sie nur konnte.

Sie trug das Mittagmahl in der lauschigen Veranda auf, in der sie so gerne saß; es war noch nicht beendet, als im Perambal droben ein Schuß ertönte.

Sepp fuhr in die Höhe, auch die Frauen waren betroffen. „Zum Ausdick! Was ist denn das?“ rief der Jäger erregt. Ihn lag die Stufen hinunter auf den Weg und sah zur Höhe hinauf, woher der Schuß gekommen war. Er war nicht allzu weit entfernt gewesen. „Das ist etwa um die Boden-Alm herum. Der Post ist aber am Gams-Röchl und der Föhrer ist's auch nicht gewesen, von dem bin ich noch nicht lang fort und der denkt nicht dran, daß er heute da hinaufging.“

„Meinst, es ist ein — Wildschütz?“ fragte Moirid besonnen. Die Wildschützen waren die dunklen Schatten auf ihrem sonnigen Lebenswege.

„Kann schier nicht anders glauben“, gab er zu. „Und doch begreif ich's nicht — den Brunnhuber, von dem ich's weiß, daß er wildert, der ist mir erst vorhin mit dem Schenkefuhrer den Hölbling zu begegnet, der kann doch nit jetzt auf einmal da droben schießen, der Wendler Girat hat den Fuß gebrochen — und sonst hab ich eigentlich keinen in Verdacht.“

Er griff nach der Büchse und piff dem Hund. „Viktori, mußt mir's schon nicht übernehmen“, bat er die Schwester, ihr die Hand zum Abschied reichend. „Ich hab keine Ruh' nunmehr.“ Viktori schien das nicht nur zu befehlen, sondern seine Anruhe voll zu teilen, sie stand ganz blaß am Geländer und starrte hinauf nach der Höhe. Ein plötzlicher Gedanke war in ihrem Kopfe erwacht, der sie erschreckte. Sie meinte den Bruder fortbringen zu müssen und bangte doch um ihn.

Die frohe, friedlich-heitere Stimmung war gestört, ein Druck lag auf den Zurückbleibenden, den jedes dem anderen zu verbergen suchte. Viktori entschloß sich auf Moirids Zureden, allein in den Schloßhof hinüberzugehen, um dort die Rosina und den Bauer heimzusuchen; sie hatten alle zusammen gehen wollen, allein nun wollte Moirid das Haus nicht verlassen, für den Fall Sepp bald heimkäme.

Der kam nun allerdings erst, als Viktori längst wieder vom Schloßhof zurück war. Er war sehr erregt. Er hatte eine frische, kurze Schweifsfahrt entdeckt, der Hund hatte sie sofort aufgenommen und ihn bis zu einem Wägel geführt, auf

dem das Geschick eines soeben ausgeweideten Hirschen lag, der von einem Blattschuß getroffen war. Der Wilderer mußte kurz vorher die Arbeit beendet und wahrscheinlich den Jäger noch bemerkt haben. Wie es möglich war, mit der schweren Last so schnell zu entkommen, war Sepp ein Rätsel. Er dachte, daß ihrer zwei gewesen sein müßten, doch wieviel die Trittschritte nur auf einen einzigen Täter. Sie führten in kleinem Bogen wieder zurück. Sepp hatte auch in der Bodenalm zugeprochen und hatte gefragt, ob nichts Verdächtiges bemerkt worden sei. Allein die Ziemerin, eine ältliche, grundbrave Person, verächtete ihn, sie habe niemanden gesehen, wohl aber den Schuß in nächster Nähe vernommen.

Sepp ging nun, nach herzlichem Abschied von Viktori, ins Föhrhaus, um dem Föhrer Bericht zu erstatten, während Moirid sich anschickte, die Viktori in den Markt hinunter zu begleiten.

Sie wurden häufig aufgehalten; Viktori lief da und dort schnell in ein Haus, um „Grüß Gott!“ zu sagen; überall wurde sie herzlich begrüßt, die und jene ging ein Stückchen weit mit. Es zeigte sich, daß das Mädchen, trotz ihres zurückgezogenen, beiseiden Lebens, in Burzach ungemein beliebt war und von allen Lippen tönte ihr die Frage entgegen: „Kommt denn nicht bald wieder für ganz heim?“

Endlich trafen sie beim Kleinschütz ein. „Doch ihr aber in dem ordinären Beisel eingestellt habt!“ konnte Moirid sich nicht verlagern zu bemerken.

„Das ist dem Nazi sein Geschma“, verteidigte Viktori sich und ihren Bröckchen. „Der Posthalter hat zuerst haben wollen, er soll zum Hofwirt gehen.“

„Hätt mir schon besser gefallen.“

Sie fragten nach dem Führer. Ein schließender, nicht sehr vertrauenswerdender Knecht sagte, Nazi liege noch auf der Bank. Er habe zu Mittag ein wenig hastig getrunken und jetzt schlafte er schon seit vier Stunden.

Endlich kam Nazi daher, mit bedenklich schaukelndem Gang und noch bedenklich gerötetem Gesicht.

„Besserts denn schon so?“ fragte er mürrisch, änderte jedoch dann seine Miene und lachte Viktori vertraulich an.

Der Moirid mißfiel er sehr. „Du“, meinte sie leise, wie war's denn, wenn du den Menschen allein fahren ließe und täteft bei mir übernachten? Der Nazi tat dir's gewiß nicht übernehmen — der Nazi hat ja einen Nausch.“

Viktori war hierüber nicht im Zweifel; es war ihr äußerst unlieb, mit ihm fahren zu müssen, doch wollte sie nicht gleich beim ersten Mißfall ihr Wort nicht einhalten, wollte die Gewissenskur durch ihr Ausbleiben nicht erschrecken. Wenn sie erst glücklich wieder daheim war, würde sie den Nazi schon aufklären, daß sie in solcher Begleitung nicht mehr nach Burzach fahre.

Sie standen dabei, während Nazi und der Knecht einspannten, und plauderten noch, doch konnte sich Moirid eines sehr unbehaglichen Gefühls nicht erwehren und verdrückte wiederholt, die Schwägerin zum Reiten zu bewegen. Oder wenigstens zu kurzen Aufschub, so daß sie noch eine Begleitung aufreibe, zum Beispiel einen von Schuster Gröbers Buben: „Grad, daß du nicht ganz allein bist mit dem Menschen.“

Allein die Viktori war ein beherztes Mädchen. „Sei doch kein Kaff“, Moirid. So schlimm ist's nicht. Wirkt sehen, über eine Weile schläft er ein, dann nimm ich selber die Zügel, heimzu ist der Nazi alleweil ganz leicht zum Lenken, wenn er den Stall wittert.“

„So geht halt in Gottes Namen und kommt auf heim“, wünschte Moirid, nicht halb beruhigt. Viktori bestieg den Wagen. Mit einem heiseren „Gut!“ trieb der Knecht das Pferd an; nochmal reichten sich Moirid und Viktori die Hände, dann ging's dahin.

Anfangs schien es wirklich gar nicht so schlimm zu werden. Das Pferd lief zwar sehr schnell, aber ganz gleichmäßig dahin, und der Knecht war schwachsam.

Simmel sein; da machen wir mit Gott den Schluß! Und dann noch eines! rief er, als sie gehen wollten: „Nenn' ihr den Hund?“ und er nahm das zitternde Tier aus seinem Mantel.

„Sie verneinten das; nur einer sagte: „Der hat sich taglang schon im Dorf herumgebetelt; der gehört gar keinem!“

„Dann ist er mein!“ entgegnete der Deichgraf. „Vergesst nicht: morgen früh vier Uhr!“ und ritt davon.

Als er heimkam, trat Ann Grete aus der Tür; sie hatte saubere Kleidung an, und es fuhr ihm durch den Kopf, sie gehe jetzt zum Konventfelschneider: „Halt! die Schürze auf!“ rief er ihr zu, und da sie es unwillkürlich tat, warf er das fleischschmutzige Hündlein ihr hinein: „Bring ihn der kleinen Wiese; er soll ihr Spielkamerad werden! Aber mach' und wärm' ihn zuvor; er tutst du auch ein gottgefälliges Werk, denn die Kreatur ist schier verkommen.“

Und Ann Grete konnte nicht lassen, ihrem Vort Geboriam zu leisten, und kam deshalb heute nicht in den Konventfel.

Und am anderen Tage wurde der letzte Spatenstich am neuen Deich getan; der Wind hatte sich gelegt; in anmutigen Kluge schwebten Möwen und Amseln über Land und Wasser hin und wider; von Reversballig tönte das tausendstimmige Getöse der Mottgänse, die sich noch heute an der Küste der Nordsee wohl sein ließen, und aus den weißen Morgennebeln, welche die weite Wäld bedeckten, stieg allmählich ein goldener Herbsttag und beleuchtete das neue Werk der Menschenhände.

Nach einigen Wochen kamen mit dem Oberdeichgrafen die herrschaftlichen Kommissare zur Besichtigung desselben: ein großes Festmahl, das erste nach dem Weidenmahl des alten Föhrers, wurde im deichgräflichen Hause gehalten; alle Deichgeheimräte und die größten Interessenten waren dazu geladen. Nach Lichte wurden sämtliche Wagen der Gäste und des Deichgrafen angepaßt; Frau Else wurde

als jedoch der Ort eine Meile hinter ihnen lag, gab er sich plötzlich einen Ruck und wandte sich seiner Begleiterin zu. „So, jetzt beschreiben wir aber ein bißl miteinander. Jetzt bist leicht ehndel aufgelegt, als in der Früh. Jetzt gibt's doch was zum erzählen.“

Er machte auch gleich den Anfang, indem er berichtete, er habe eine alte Balle heimgeführt. Recht gern habe er's grad nicht getan, denn er habe sich ein anderes Vergnügen gewünscht, aber das alte Weib habe halt so eine Freude gehabt und ihn gar nimmer fortlassen wollen. Einen Kaffee habe sie ihm auch vorgelegt, der sei eine rechte Brüh gewesen, da habe er unbedingt ein Glaslein Schnaps drauf setzen müssen. Er sei schon ein paarmal in Burzach gewesen, ein paar saubere Dindeln kenne er dort auch, allein sie interessierten ihn nicht sonderlich, denn die allerfauberste, die habe er ja an seiner Seite.

Viktori erwiderte auf die ersten Reden nicht viel und auf die letzten gar nichts, und auf die Frage, was sie denn getan habe den ganzen Tag, erzählte sie kurz, aber freudig, sie sei mit ihren Verwandten zusammengekommen.

„Hast nachher den Jäger daheim getroffen?“ erkundigte er sich.

„Hat ein gefährliches Handwerk, so ein Jäger, gelt? Keinen Augenblick ist er sicher, ob ihn nicht einer niederknallt.“

„Er steht allemal im Schutz von unserem Herrgott“, entgegnete Viktori ernst.

Nazi lachte kurz und spöttisch auf: „Aber seine Hirscherln nicht.“

Ein forschender Blick aus ihren Augen traf ihn. „Hast nicht schreien hören bei der Boden-Alm gegen wölft?“ fragte sie.

Sie konnte nicht erkennen, ob seine Züge sich verärbten. Seine Antwort — nach Sekundenlanger Pause — klang recht harmlos. „Ach? Soll wahr schier nit gut möglich. Meine Buben, die wohnt grad auf der entgegengesetzten Seiten, außerhalb dem Ort, da hinten drüben“, er lachte mit der Pfeife hinter sich, „wo's schon ins Tal hineingeht, um den Berg herum; der steht grad wie eine Wand vor ihrer Hütten.“

Viktori schweig, der Knecht aber wurde immer gesprächiger, und schließlich vertraulicher, bis sie ihn endlich schatz anließ, er möge auf sein Pferd achten und sie in Ruhe lassen.

Da brach sein Born los: „Du nur nicht so gespreizt, bist — du — bist auch nicht mehr, als unfeiner; ein Dienstoff bist, und soll bin ich auch. Und wenn du leicht meinst, weil dein Bruder ein Bauerndindl geheiratet hat, bist was Besseres, nachdem ich dir, brauchst dir nit einbilden auf die Freundschaft. Gar nit. Ist frei ein Spießbub drunter, der grad ins Zuchthaus passen tat.“

Er hatte sie beim Arm gepackt während seiner Rede. Und willig machte sie sich los.

„Jetzt hörst mir aber auf, gelt?“ rief sie empört. „Schau, daß du nie nichts anfängst, das dich ins Zuchthaus bringt und laß ordentliche Leut in Fried.“

„Ordentliche Leut!“ höhnte er, „da hast recht. Und was für ordentliche! Keine Herren sagat, solche, wie der Herr Bierbrauer Leitinger. Wann ich mir mit anderen Leuten ihr Geld eine Bierbrauerei kauf, nachdem bin ich auch so ein feiner Herr. Leidst täteft mich dann mögen? Dann war's dir etwa recht, wann ich dir schon tat? Es muß dir aber auch so recht sein“, lachte er im Born. „Und grad will ich's haben, daß du mir einen Kuß gibst — hast gehört: Jetzt auf der Stell —“

Er wollte sie umfassen, doch ein heftiger Ruck des Wagens ließ ihn nicht dazu kommen. Der Nappe, längst gewohnt, daß die Aufmerksamkeit des Autors nicht mehr auf ihn gerichtet war und seine Hand die Zügel nur laßig hielt, war in unvorsichtigen Sprüngen dahingeraus, neben der laufenden Achse. Jagenbein sein oder Stief Holz im Wege hatte ihn erschreckt zur Seite springen lassen, während der Wagen über das Hindernis in Stößen hinrollte. Dem Nazi waren durch einen Ruck die Zügel entglitten, nur mühsam faßte er sie wieder; schon raste das Pferd dahin. Während suchte er es aufzuhalten, hieb aber noch darauf ein.

Viktori, leichenblau und bebend vor Entrüstung, herrschte ihn an: „Du bist ja immer gescheit! Gib mir die Zügel!“

„Komm mir einfallen!“ lachte er zurück. „Herr bin ich!“ Sie suchte ihm die Pfeife zu entwenden; er flog ihre Hände weg; da fiel ein schwerer Gegenstand seitwärts aus dem Wagen, fast im gleichen Augenblick trachte ein Schuß. Von den Lippen des Mädchens tönte ein Schrei, von denen des Knechtes ein Fluch.

(Schluß folgt.)

Der Schimmelreiter.

32) Novelle von Theodor Storm

„Was Lebendiges? Aus welchem Katechismus hast du das gelernt?“

„Aus keinem, Herr!“ entgegnete der Kerl, und aus seiner Kehle stieg ein freches Lachen; „das haben unsere Großväter schon gewußt, die sich mit Euch im Christentum wohl messen durften! Ein Kind ist besser noch; wenn das nicht da ist, tut's auch wohl ein Hund!“

„Schweig du mit deinen Heidenlehren“, schrie ihn Hauke an, „es stopfte besser, wenn man dich hineinwürfte.“

„Doch“, erscholl es; aus einem Dugend Aechlen war der Laut gekommen, und der Deichgraf gewahrte ringsum grimmige Gesichter und geballte Fäuste; er sah wohl, daß das keine Freunde waren; der Gedanke an seinen Deich überfiel ihn wie ein Schreden; was sollte werden, wenn jetzt alle ihre Spaten hinwürfen? — Und als er nun den Blick nach unten richtete, sah er wieder den Freund des alten Föhrers Manners; der ging dort zwischen den Arbeitern, sprach zu dem und jenem, lachte hier einem zu, klopfte dort mit freundschaftlichem Gesicht einem auf die Schulter, und einer nach dem anderen sah wieder seinen Spaten; noch einige Augenblicke, und die Arbeit war wieder in vollem Gange. — Was wollte er denn noch? Der Brief mußte geschlossen werden, und den Hund barg er sicher genug in den Falten seines Mantels. Mit plötzlichem Entschluß wandte er seinen Schimmel gegen den nächsten Wagen: „Stroh an die Kante!“ rief er herrlich, und wie mechanisch gehorchte ihm der Fuhrknecht; bald rauschte es hinab in die Tiefe, und von allen Seiten regte es sich aus neue und mit allen Armen.

Eine Stunde war noch so gearbeitet; es war nach sechs Uhr, und schon brach tiefe Dämmerung herein; der Regen hatte aufgehört, da rief Hauke die Aufsicht an sein Pferd; „Morgen früh vier Uhr“, sagte er, „ist alles wieder auf dem Platz, der Mond wird noch am

Simmel sein; da machen wir mit Gott den Schluß! Und dann noch eines! rief er, als sie gehen wollten: „Nenn' ihr den Hund?“ und er nahm das zitternde Tier aus seinem Mantel.

„Sie verneinten das; nur einer sagte: „Der hat sich taglang schon im Dorf herumgebetelt; der gehört gar keinem!“

„Dann ist er mein!“ entgegnete der Deichgraf. „Vergesst nicht: morgen früh vier Uhr!“ und ritt davon.

Als er heimkam, trat Ann Grete aus der Tür; sie hatte saubere Kleidung an, und es fuhr ihm durch den Kopf, sie gehe jetzt zum Konventfelschneider: „Halt! die Schürze auf!“ rief er ihr zu, und da sie es unwillkürlich tat, warf er das fleischschmutzige Hündlein ihr hinein: „Bring ihn der kleinen Wiese; er soll ihr Spielkamerad werden! Aber mach' und wärm' ihn zuvor; er tutst du auch ein gottgefälliges Werk, denn die Kreatur ist schier verkommen.“

Und Ann Grete konnte nicht lassen, ihrem Vort Geboriam zu leisten, und kam deshalb heute nicht in den Konventfel.

Und am anderen Tage wurde der letzte Spatenstich am neuen Deich getan; der Wind hatte sich gelegt; in anmutigen Kluge schwebten Möwen und Amseln über Land und Wasser hin und wider; von Reversballig tönte das tausendstimmige Getöse der Mottgänse, die sich noch heute an der Küste der Nordsee wohl sein ließen, und aus den weißen Morgennebeln, welche die weite Wäld bedeckten, stieg allmählich ein goldener Herbsttag und beleuchtete das neue Werk der Menschenhände.

Nach einigen Wochen kamen mit dem Oberdeichgrafen die herrschaftlichen Kommissare zur Besichtigung desselben: ein großes Festmahl, das erste nach dem Weidenmahl des alten Föhrers, wurde im deichgräflichen Hause gehalten; alle Deichgeheimräte und die größten Interessenten waren dazu geladen. Nach Lichte wurden sämtliche Wagen der Gäste und des Deichgrafen angepaßt; Frau Else wurde

von dem Oberdeichgrafen in die Karirole gehoben, vor der der braune Haisack mit seinen Füßen stampfte; dann sprang er selber hinten nach und nahm die Zügel in die Hand; er wollte die geschelte Frau seines Deichgrafen selber fahren. So ging es munter von der Werfte und in den Weg hinaus, den Akt zum neuen Deich hinan und auf demselben um den jungen Kooq herum. Es war unmittelbar ein leichter Nordwestwind aufgekommen, und an der Nord- und Westseite des neuen Deiches wurde die Flut hinaufgetrieben; aber es war unmerkbar, der sanfte Abfall bedingte einen sanften Anschlag; aus dem Rande der herrschaftlichen Kommissare strömte das Lob des Deichgrafen, daß die Bedenken, welche hier und da von den Gewollmächtigten dagegen langsam vorgebracht wurden, gar bald darin erstickten.

Auch das ging vorüber; aber noch eine Genußnahme empfing der Deichgraf eines Tages, da er in stillem, selbstbewußten Sinn auf dem neuen Deich entlang ritt. Es mochte ihm wohl die Frage kommen, weshalb der Kooq, der ohne ihn nicht da wäre, in dem sein Schweiß und seine Nachschwaben fiedten, nun schließlich nach einer der herrschaftlichen Prinzessinnen „der neue Karolinentag“ getauft sei; aber es war doch so: auf allen dahingehenden Schriftstücken stand der Name, auf einigen sogar in roter Krasturschrift. Da, als er aufblitzte, sah er zwei Arbeiter mit ihren Feldgerätschaften, der eine etwa zwanzig Schritte hinter dem anderen, sich entgegenkommen: „So wahr doch!“ hörte er den Nachholenden rufen: der andere aber — er stand eben an einem Akt, der in den Kooq hinunterfuhrte — rief ihm entgegen: Ein andermal! Jenz! Es ist schon spät; ich soll hier Klei schlagen!“

„Wo denn?“

„Nun hier, im Hauke-Gaien-Kooq!“

(Fortsetzung folgt.)

Abschluß des Filmkongresses.

DRS Berlin, 2. Mai.

Vor Beginn der feierlichen Schlußfeier gab der Präsident des Internationalen Filmkongresses, Dr. Scheuermann, die Beschlüsse des Kongresses bekannt. Die Beschlüsse wurden mit lebhaftem Beifall einstimmig angenommen. Aus ihnen leuchtet das Einverständnis der internationalen Filmwelt mit den vorbildlichen deutschen Einrichtungen auf dem Gebiet des Films hervor.

Dr. Scheuermann wies darauf hin, daß alle Abordnungen versprochen hätten, alles zu tun, um das in den Beschlüssen festgelegte zum Leben zu erwecken. Er freute sich, daß auf dem Gebiet der Filmkunst über das Programm des Kongresses hinaus eine Keimzelle zu internationaler Zusammenarbeit in der heute gegründeten internationalen Vereinigung der Filmkünstler und anderer Filmschaffenden zustande gekommen sei. Schließlich teilte Scheuermann mit, daß noch eine Sonderabordnung der Mandataren eingetroffen sei.

Um die Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Films, besonders zwischen den internationalen Vereinigungen der Produzenten und Verleiher, der Theaterbesitzer, der Kulturfilmarbeit, der Filmtechnik und der Presse, zu fördern, hat der Internationale Filmkongress eine internationale Filmkammer geschaffen, deren Büro den Sitz in Berlin hat.

Diese Filmkammer soll aus den Vertretern der nationalen Filmverbände der einzelnen Länder bestehen. Die Schaffung dieser Organisation wird in Venedig von den Vertretern der Verbände der in Frage kommenden Länder aufgestellt.

Zum Schluß schlägt der Kongress in der Entschließung vor, Kongresse nach Art des Berliner Kongresses in den verschiedenen Hauptstädten alle zwei Jahre zusammenzutreten zu lassen.

In einer weiteren Entschließung stellen die Filmtheaterbesitzer der Welt fest, daß sie in härtester Form an der Erhebung des Films als Kulturgut mitwirken wollen. Zur Erreichung dieses Zweckes fordern sie, daß die Filmtheater weder kulturell noch wirtschaftlich schlechter behandelt werden als die Sprechbühnen. Die Aufführung von Kulturfilmen in allen Ländern sollen freier sein. Schließlich wird die Schaffung von erleichterten Austauschmöglichkeiten für die Aufführung menschlich wertvoller und künstlerischer Filme gefordert.

Vom Reichsverband deutscher Offiziere.

Für die Hitler-Freipraxis-Spende.

Berlin. Die Verbandsführung des Reichsverbandes Deutscher Offiziere hat aus besonderen Mitteln für die Hitler-Freipraxis-Spende RM. 1.000.— in bar und gemeinsam mit der Reichsregierung des Reichsverbandes Deutscher Offiziere 6 Freipraxis von je 4 Wochen in den Offizierheimen Mexibad, Elster, Reinhardtshaus und Wiesbaden zur Verfügung gestellt.

Glückwunsch an den Führer.

Berlin. Der Reichsverband Deutscher Offiziere in Berlin widmet dem Führer und Reichskanzler zu seinem Geburtstag am 20. April 1935 in seiner Nr. 11 vom 15. 4. 1935 folgenden Glückwunsch:

Dem Reichskanzler und Führer senden wir in diesem Jahre unsere Geburtstagswünsche in besonders herzlicher Dankbarkeit für seine mutige Tat vom 16. März d. J. Mit dem Führer erblicken auch wir alten Offiziere in der Weimarer Republik der allgemeinen Wehrpflicht eine Tat des Friedens. Nur wenn das Land im Herzen Europas nicht mehr wehrlos jedem imperialistischen Feind offen steht, sondern alle Welt weiß, daß wir uns zu wehren gewillt und imstande sind, kann der von allen gewissenhaften Politikern ersehnte Weltfrieden erhalten bleiben. Gerade wir alten Offiziere, die den Krieg kennen, können seine Wiederholung nicht wünschen, sondern durch seine tiefen Lehren nur als den Anfang der Volkserziehung der ganzen Welt, auch der etwaigen künftigen Siegerstaaten, fürchten. Deshalb müssen auch wir Deutschen, ebenso wie alle anderen Völker, auch die kleinsten, in der Lage sein, unsere Wirtschaft und unsere Kultur zu schützen. Nur so kann unser Volk sein altes hohes Ehr- und Sittlichkeitsgefühl voll wiedergewinnen, das in einem unterjochten Volke untergraben wird.

Außerdem ist neben dem Arbeitsdienst die allgemeine Wehrpflicht für die Erziehung unseres Volkes zu nationalsozialistischer und opferbereiter Gesinnung einfach nicht zu entbehren. Deshalb Dank und Segen dem Führer zu seinem Geburtstag. Gott schenke seinem hohen Willen seinen Segen und vollen Erfolg.

„Eigensüchtige Handelspolitik.“

Amerika will Europa zum Weltmarkt zurückführen.

DRS Washington, 2. Mai. Auf der Schlußfeier der Jahresstagung der Amerikanischen Handelskammer sprach Staatssekretär Hull über die politischen und wirtschaftlichen Gegenwartsfragen und entwarf ein sehr düsteres Bild der augenblicklichen politischen Lage Europas. Hierin würde auch Amerika stark berührt, denn internationale Beziehungen sind heute nicht mehr Angelegenheiten der Außenpolitik einzelner Nationen, sondern berühren immer das Dasein aller Länder. Mit besonders bitteren Worten bedachte Hull die „eigensüchtige“ Handelspolitik der Staaten, die zu den Kunden Amerikas gehören. Das Bild, das sich heute bietet, die internationalen Spannungen, die gewaltigen Aufrüstungsbestrebungen, die ungeheuren Erhöhungen der Wehrkräfte und die fieberhaften Bemühungen in der Erfindung neuer Kriegswaffen sei die Folge der über der ganzen Welt ausgebreiteten wirtschaftlichen Not.

Von dieser Kennzeichnung der internationalen Lage ausgehend forderte Staatssekretär Hull die Wiederherstellung des Welthandels. Die Wirtschaftskrise könne nicht durch die Methode zweiseitiger Abkommen behoben werden, sondern nur durch Ausdehnung der Handelsbeziehungen auf möglichst breiter Grundlage und im Zeichen der Gleichberechtigung. Amerika werde durch seine Handelspolitik der „unbegrenzten Weltbegünstigung“ im Laufe der Zeit immer mehr Völker zur Beteiligung am Weltmarkt zurückführen. Hierin werde letzten Endes Amerikas Ausfuhrindustrie in hervorragender Weise Nutzen ziehen.

Der Tod beim Kinderspiel.

Zwei Schüler getötet, vier verletzt.

Danzig. Der Stamm „Seeteufel“ des Danziger Jungvolks veranstaltete Mittwoch in Neufahrwasser eine Art römischen Wagenrennen. Zur Ausführung dieses Rennens benutzten

Großkreis Grevenbroich-Neuß

Leistungsfragen in der Schweinehaltung.

Die Landesbauernschaft schreibt: Deutschland ist durchaus im Stande, die erforderliche Menge an Schlachtschweinen aufzubringen. Es ist nur die Frage zu klären, inwieweit wir aus dieser Menge von Schlachtschweinen auch unseren Fettbedarf abdecken können. Schweinefleisch ist immer noch in beträchtlicher Menge ein Einfuhrartikel. Wir müssen deshalb in der Schweinehaltung das Ziel erreichen, ohne wesentliche Vergrößerung des Schweinebestandes durch Leistungsprüfung über Leistungsfähigkeit zur Leistungssteigerung zu gelangen und dadurch unsere einheimische Fettezeugung zu steigern.

Es soll kein Fehler vor dem Wort Leistungsprüfung zurechtgeredet werden. Die Leistungsprüfung bei Schweinen kann jeder Bauer ohne irgendwelche Kosten selbst durchführen, und zwar auf Grund der Richtlinien, die in mehr als zehnjähriger Arbeit von den Zuchtverbänden aufgestellt worden sind und mit deren Hilfe sich der Bauer ein gutes Urteil über Zuchtwert und Mastfähigkeit bilden kann.

Worin besteht nun die Leistungsprüfung? Zunächst soll mit ihrer Hilfe der Zuchtwert des Schweines festgestellt werden. In diesem Zweck notiert man genau die Zahl der geborenen Ferkel. Diese Feststellung gibt einerseits Aufschluß über den Zuchtwert des verwendeten Ebers. Denn was nützt gute Zuchtlaue, wenn der Eber minderwertig ist. Man soll seine Eauen nur dem besten Eber zuführen. Es gilt immer noch der alte Satz: Der Eber ist die halbe Herde! — Ein guter Eber muß leistungsfähige Abkommen haben. Deshalb Augen auf beim Kauf eines Ebers. Man sehe sich die Zucht an, aus die der Eber stammt, frage nach den Leistungen der Eltern und Großeltern, nach Krankheiten, die in dem Stall aufgetreten sind usw. Daß der Körperbau des Ebers einwandfrei sein muß, ist eine selbstverständliche Forderung. Genügende Nüchternhaltung und breite Brustweite, Brust- und Rumpftiefe und ein kräftiger Unterbau sind wesentliche Punkte bei dieser Beurteilung.

Andererseits gibt die Feststellung der Ferkelzahl Aufschluß über den Zuchtwert der Sau. 10–12 Ferkel muß eine gute Zuchtlaue bringen. Über hier darf man nicht nach dem ersten Wurf ein abschließendes Urteil über die Sau fällen. Der zweite Wurf entscheidet im allgemeinen erst. Es kommt nämlich darauf an, daß die Sau in ihren Leistungen befähigt ist! Dazu muß

auch die Milchleistung der Sau beachtet werden; sie muß ihre Ferkel, die in ihren ersten Lebenswochen ausschließlich von der Muttermilch leben, ausreichend ernähren können. Umficht in der Aufzucht ihrer Ferkel ist eine weitere wichtige Forderung, die an die Sau gestellt werden muß. Denn schließlich muß eine hohe Ferkelzahl nichts, wenn die Sau eine Reihe Ferkel durch Unachtsamkeit erbrüht.

Die Feststellung der Ferkelzahl am 28. Lebensstage gibt dann weiterhin Aufschluß über die Lebenskraft der Nachkommen. Kümmerferkel werden selten die ersten 4 Lebenswochen überleben.

An diesem 28. Tage soll nun auch noch das Gesamtgewicht des Wurfs ermittelt werden. Dieses Wurfgewicht am 28. Tage (in vielen tausend Würfen mit im Durchschnitt 55 Kilo. errechnet) läßt die Wachstumsfreudigkeit der Ferkel erkennen. Lebenskraft und Frohwilligkeit sind die Gradmesser für den Wert der Nachkommen! Man hat absichtlich den Zeitpunkt des Wiegens auf den 28. Lebensstag festgelegt, denn in der 4. Lebenswoche kommt für die Ferkel eine kritische Zeit, in der oft starke Rückschritte in der Entwicklung festzustellen sind. Denn jetzt ist die Zeit des Uberganges zur Zufütterung gekommen. Nur gesunde, kräftige Ferkel überleben diesen Zeitpunkt ohne Entwicklungshemmungen. Neben dieser Zuchtleistungsprüfung, die uns so wertvolle Aufschlüsse über den Zuchtwert der Elterntiere und ihrer Nachkommen gibt, wird noch eine Mastleistungsprüfung notwendig. Hierbei wird ermittelt, mit welcher Futtermenge und in welcher Zeit man eine bestimmte Lebensgewichtszunahme bei seinen Mastschweinen erreicht hat. Nach den Versuchen in den Mastleistungsprüfungsanstalten erzielte man in 110 Tagen bei einem Aufwand von 400 Kilo. Getreidebrot einschließlich des Eiweißfutters eine Zunahme von 30 auf 100 Kilo. Lebendgewicht. Derselbe Erfolg wurde mit 120 Kilo. Getreidebrot, 45–50 Kilo. Eiweißfutter und 900 Kilo. Kartoffeln erreicht. Diese Zahlen können richtungsgebend für den Bauern sein, wenn er die Mastleistung seiner Schweine überwacht. Die Prüfung der Mastleistung ist eine Notwendigkeit geworden, denn es sollen nur solche Tiere zur Mast aufgestellt werden, die das ihnen vorgelegte Futter auch im weitesten Maße verwerten. Unnötige Ferkel kann der Bauer nicht gebrauchen, denn eine Leistungsprüfung setzt auch Leistungsstiere voraus!

Bilderich

Neubausabend des Reichsluftschutzbundes.

Unter der rührigen neuen Ortsgruppenleitung wird der Luftschutzbund in unserer Gemeinde energig vorwärts gebracht. Die Organisation wird zu einem wirksamen Instrument ausgebaut. Mit dem heutigen Tage begann der erste der neu angelegten Luftschutzbund zur Belehrung und praktischen Ausbildung unserer Einwohner. Die Kameraden Angel und Klug von der Bezirksgruppe Neuss fanden als Lehrer gleich den rechten Kontakt mit den mehr als hundert Teilnehmern. Der Kursus verläuft hierin einen sehr angenehmen Verlauf. Luftschutz ist Kameradschaft und Zusammenleben in gemeinsamer Gefahr. Das ist der Geist, in dem die praktische Ausbildung erfolgt. — Die nächsten Übungsabende werden in den Räumen der Volkshochschule stattfinden. Alle, die diesmal nicht teilnehmen können, besonders auch unsere Frauen, werden nach und nach zu den folgenden Kursen herangezogen werden.

Kaarf

Eine Scheune eingestürzt.

Am Mittwoch entfiel in einer Scheune an der Sandstraße am Nordrand auf bisher ungeklärte Weise ein Brand, der reich um sich griff, so daß es trotz dem schnellen Eingreifen der Feuerwehr nicht mehr gelang, die Scheune vor der völligen Vernichtung zu bewahren. Lediglich das darin untergebrachte Vieh und landwirtschaftliche Geräte und ein Auto konnten in Sicherheit gebracht werden.

Straberg

Ausloshaltung der Brudgenossenschaft.

In Straberg fand wieder eine Ausloshaltung der Dorf-Stommeler Brudgenossenschaft statt. Der Vorliegende Bürgermeister A. Wiedenbrüg legt zunächst den Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1935 vor, der nach Vorschlag der Finanzkommission in Einnahme und Ausgabe gleichlautend auf 41 700 RM. festgelegt wurde mit der Maßgabe, daß als Umlage wie

die Knaben schwere Lastfuhrwerke, die ein Eigengewicht von 30–35 Rtr. haben. Kurz nach dem Start kam einer der Wagen zu nahe an den anderen heran, so daß die Knaben anscheinend befürchteten, überfahren zu werden. Sie ließen daher davon, jedoch kam einer von ihnen zu Fall und die anderen fügten über ihn hinweg. Einem 11 Jahre alten Schüler ging daher das linke Rad des schweren Lastfuhrwerkes über den Kopf, so daß er sofort tot war. Ein gleichaltriger Schüler erlitt schwere innere Verletzungen, denen er am Mittwoch nachmittag im Städt. Krankenhaus erlag. Ferner wurden vier weitere Schüler teils schwer, teils leichter verletzt.

Selbstmord im Laboratorium.

Möln. Ein 22-jähriger Einwohner vom Hansaring, angeblich ein Student, hat sich in einem Laboratorium mit Leuchtgas vergiftet. Ueber die Beweggründe zu dem Tat ist nichts bekannt. Die Leiche wurde zur Exhumation in die Lindenburg gebracht.

Mit **NIVEA** in Luft und Sonne!
NIVEA-CREME 15 Pf. — RM 1.00
OL 40 Pf. — RM 1.20

im vorigen Jahre 9 RM. pro Normalhektar erhoben werden sollen. Der Plan über die im Wirtschaftsjahr 1935 auszuführenden Kultivierungs- und Entwässerungsarbeiten wurde auf 48 500 RM. festgelegt.

Einen breiten Raum nahm die Frage der Kultivierung ein. Forstmeister Schmitz-Lenders aus Venrath empfahl dringend, nicht alles Land für Ackerbau zu verwenden, sondern im Hinblick auf den Holzbedarf unseres Landes und auch noch aus anderen Gründen Ländereien, die sich für Holzanlagen besonders eignen, aufzuforsten. Durch eine Kommission soll eine Festlegung der in Frage kommenden Parzellen vorgenommen und die Entscheidung an Ort und Stelle getroffen werden. Zur Prüfung der Rechnung der Genossenschaftskasse pro 1934 wurde die bisherige Kommission wiedergewählt. Verschiedene Stundungsanträge fanden ihre Erledigung.

Goldenes Jubiläum des Jägerzuges 1885.

Der Jägerzug 1885 Straberg, feiert am 4. und 5. Mai seinen 50. Gründungstag. Im Jahre 1885, am 9. September, waren es 18 Mitglieder des St. Hubertus-Schützenvereins, die diesen Jägerzug ins Leben riefen. 7 von den Mitgliedern können noch den Tag des 50-jährigen Jubiläums mitfeiern. Der Schützenverein, sowie 10 auswärtige Jägerkorps tragen zur Verschönerung des Jubiläums bei.

Jüchen

Neues Leben im Männergesangsverein „Konstantia“.

Der Männergesangsverein „Konstantia“, der im nächsten Jahre sein 70-jähriges Bestehen feiern kann, hat seit einigen Monaten seine Proben unter seinem neuen Dirigenten, Musiklehrer F. A. B. aufgenommen. Ein neuer Vorstand wurde gewählt, der sich wie folgt zusammensetzt: 1. Vorsitzender Franz F. A. B. 2. Vorsitzender Heinz Jansen, 1. Kassierer Wilhelm Jilleßen jun., 2. Kassierer Heinrich Ronze, 1. Schriftführer Fritz K. 2. Schriftführer und Bücherwart Willi K. Am kommenden Sonntag tritt der Verein zum ersten Male mit einem Volksliederabend an die Öffentlichkeit.

Fünf Omnibusfahrer verbrannt.

Omnibus in Marokko verunglückt.

DRS Paris, 2. Mai. In Marokko schlug auf der Straße von Tazenadich nach Marakech ein von einem Franzosen geleiteter Kraftomnibus in der Biegung um. Da der Benzintank explodierte, verbrannten fünf Fahrgäste. Die übrigen 21 Fahrgäste, darunter der Wagenführer, wurden mehr oder minder schwer verletzt. Die Fahrgäste sind in der Mehrzahl Eingeborene.

Lokomotivführer nießt und verliert sein Gebiß.

GB London. Ein heiterer Zwischenfall hat sich gestern auf der Eisenbahnstation Peterborough ereignet. Ein Zug, der nach London abfahren wollte, hatte von dem Stationsvorsteher das Abfahrtsignal erhalten. Der Lokomotivführer lehnte aus dem Fenster des Führerstandes und mußte gerade in diesem Augenblick mit größter Gewalt und Lautstärke niesen. Der Stationsvorsteher bemerkte noch, wie der Lokomotivführer erschrocken seine Arme zum Himmel streckte. Angewiesen aber hatte sich der Zug bereits in Bewegung gesetzt und so erfuhr man in Peterborough erst von dem Vorgefallenen durch eine telefonische Meldung aus der nächsten Station. Der Lokomotivführer hatte nämlich beim Niesen sein Gebiß aus dem Munde verloren. Es war auf den Pahnsteig gerollt und konnte nach kurzer Suche völlig unbeschädigt gefunden werden. Man fandte es in einem Schnellzug seinem Besitzer nach, der es in London zum Abendessen in Empfang nahm.

Sieben Herren und ein Auto

Skizze von Karl Lütge.

„Sieben im Auto ist ausgeschlossen! Ich habe darin gewisse schlimme Erfahrungen. Die Sieben ist erfahrungsgemäß eine noch weit größere Unglückszahl als die Dreizehn.“

Der Veranstalter der Fahrt, Dr. von Sandeln, stand verwundert am Wagenanschlag und betrachtete den abergläubischen Freund aus Kopenhagen. Die sechs Herren hatten sich auf einer Tagung in Basel getroffen, und es war beschlossen worden, einen freien Verhandlungstag zu einer Fahrt zum Bodensee, den Rhein entlang, auszunutzen. Das sechsstellige Auto sollte mit Einschluß des Chauffeurs Dr. von Sandeln sieben Personen befördern; da es außerordentlich geräumig war, so hatte niemand dagegen Bedenken, bis auf den Dänen mit seinem sonderbaren Einwurf: sieben sei eine Unglückszahl.

Dr. von Sandeln erbot sich, zurückzutreten. „Aber man widerspricht und versucht, den breithämmigen Dänen, Direktor Jessen, umzustimmen. Der wortfame Holländer Dr. Veral hielt einen kleinen wissenschaftlichen Vortrag zu diesem Zweck:

„Die Sieben ist keineswegs eine reine Unglückszahl, lieber Herr Direktor Jessen! Sie erscheint vielmehr symbolisch in einer doppelten Funktion, und sie ist bei ihrer Doppelnatur — als gut und böse — ebenso eine sogenannte „böse Sieben“ wie eine Glückszahl. Das zeigt, daß von sieben Seiten und sieben mageren Fahren gesprochen wird, und das beweist die Bevorzugung von Lotterielosnummern, die in der Sieben ungeteilt aufgehen. Abgesehen — ganz unter uns — in jeder doppelt gesetzten dreifelligen Zahl geht die Sieben ungeteilt auf.“

„Vollkommen überzeugt“, versicherte man und bestieg den Wagen. Als letzter stieg, mit Zweifeln kämpfend, Direktor Jessen ein, und er nahm auf dem hinteren Polster Platz.

Neben dem Chauffeur saß der Besitzer des Autos, Dr. von Sandeln. Auf den Klappstühlen hatten Dr. Veral und der Kaiser Malini Platz genommen. Die Herren Dr. Sandeln saßen neben Direktor Jessen in den Polstern. Der Holländer sprach mit Malini über die Siebenzahl, während dem schweigsamen Jessen von den beiden Vätern die Schönheit des mittleren Rheintals erklärt wurde.

Direktor Jessen blickte unentwegt geradeaus auf den Wagenführer. Die unverkennbar angstvolle Mißveranung des Dänen hatte für den Holländer Dr. Veral beinahe Erbeiterndes, und er wollte eine scherzhafte Bemerkung darüber tun, als Direktor Jessen plötzlich aufsprang und sich über die vor ihm sitzenden Herren stürzte.

„Jessen — sind Sie wahnsinnig?“

Dr. Veral, der kleine, schwächliche Fünfziger, versuchte den Dänen zurückzuziehen, und auch die beiden Herren des Veranstalter der Fahrt mühten sich um Jessen.

„Lassen Sie los!“, riefte der Däne wütend und trat rücksichtslos um sich.

Der Wagen fuhr auf einem schnurgraden, ebenen Stück Landstraße in der Gegend von Stein am Rhein. Bei der nächsten Biegung der Straße wurde die Bahnlinie gekreuzt, und es ging unmittelbar an den Strom hinab. Malini hatte dies dem Holländer gerade erzählt.

Jessen zwängte sich zwischen den vor ihm sitzenden Herren hindurch und packte den Wagenführer bei den Schultern. Alles das ging blitzschnell während der Fahrt.

Die fünf Herren im Auto waren aufgesprungen. „Er ist wahnsinnig! Lassen Sie doch, bitte, meine Herren!“ rief Dr. von Sandeln.

Je mehr sich die Herren bemühten, den offensichtlich Irren von dem Wagenführer abzuhalten, um so größer wurden dessen Anstrengungen, sich der hindernden Hände zu erwehren. Er warf seinen Körper hin und her und trat in wilder Verzweiflung mit den Füßen um sich. Die große Kurve kam. Geradeaus ging es direkt in den Rhein. Jessen verdoppelte seine Anstrengungen und warf schließlich leuchtend den Wagenführer zur Seite.

Der Mann lag, ohne sich zu rühren, und das Auto hielt wenig darauf mit bremsendem Schließen hart am Straßenrand.

Direktor Jessen stand aufrecht in der Vorderreihe zwischen den Sitzen Dr. Verals und Malinis, mit verzerrtem unfenntlichem Gesicht. Die Hände fuhrten zum einschnürenden Stragen und zur genähten Stirn.

„Lieber Herr Jessen“, versuchte Dr. von Sandeln, der sich halb erhoben hatte, den ohne Zweifel Kranken zu beruhigen. Die übrigen Herren saßen in erschüttertem Schweigen.

Jessen preßte die Lippen schmal und haßte die Häuse. Dann lachte er etwas und preßte mühsam heraus:

„Bitte, lassen Sie mich aus dem Wagen!“

„Aber, lieber Direktor Jessen —“

„Wir müssen uns wohl um den Toten kümmern“, schnitt Direktor Jessen alles Weitere ab und sprang aus dem Wagen.

Nach erst sah man, daß der Wagenführer leblos seitlich auf dem Führersitz lag, wobei er von den Häufen Direktor Jessens geworfen worden war.

Die Herren stiegen aus. Dr. Veral sammelte einmal über das andere: „Aber wie ist denn das möglich?“

„Wie das möglich war, lieber Doktor? Sehr einfach: Durch die Sieben! Einer war eben zu viel oder zu wenig im Wagen.“

Der Holländer wollte aufbegehren; Jessen hinderte ihn mit raschem Worte:

„Mein Beweis dürfte durchschlagender sein als Ihre Theorie, lieber Herr Kollege! Sehen Sie den Chauffeur: ein kräftiger Mensch, der offenbar gesund gewesen ist und stets den Wagen sicher geführt hat. Da liegt er —“

Einige der Herren, voran die Herren Sandeln, machten eine jähe Bewegung. Direktor Jessen schüttelte den Kopf.

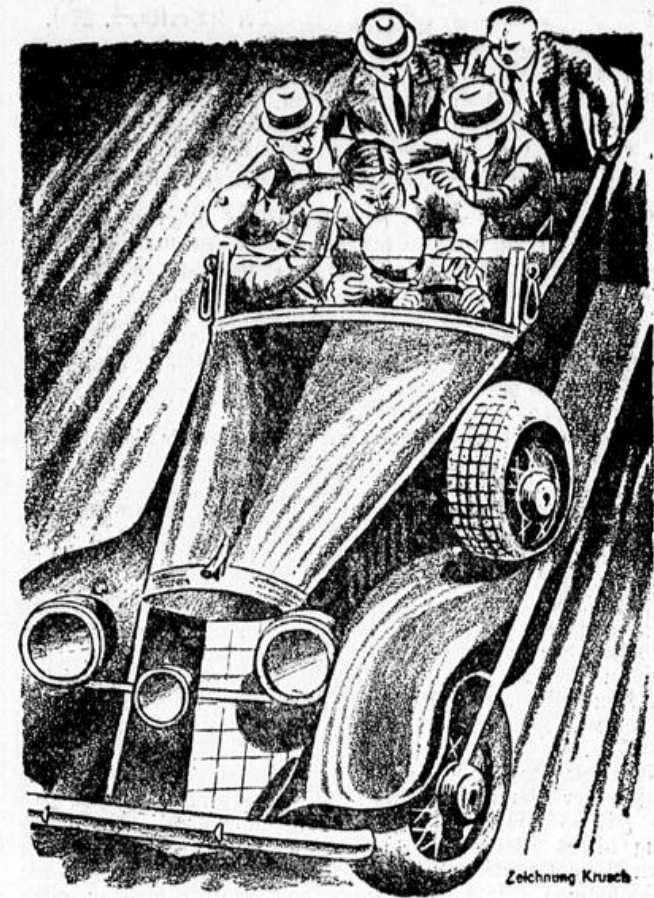
„Nein, meine Herren, ich bin nicht irr, wie Sie zu glauben scheinen. Und ich habe auch nicht in einer fixen Idee den Chauffeur, als überzähligen Insassen des Wagens, erwirkt —. Ich weiß, daß es niemand von Ihnen eingesehen ist, das anzunehmen. Aber Ihre Blicke sagen es mir —. Nein, ich habe nur während der Fahrt den Chauffeur im Auge behalten, und ich gestehe ganz offen, daß ich nur in meiner starken Abneigung gegen die Siebenzahl den Chauffeur unausgeseht beobachtete. Denn ich sagte mir, daß unser Schicksal ganz in seine Hand gegeben ist. Wenn er versagte, konnten wir an einem Felsen zerschellen oder in den Rhein stürzen.“

Die Herren wurden ungeduldig. Jessen fuhr unbeherrht fort:

„Da sah ich, als diese gerade, ebene Straße begann, den Chauffeur zusammenzucken. Sein Kopf fiel, kaum merklich, auf die Brust. Zugleich sagte ich mir: es ist etwas passiert, und wenn du, du allein, nicht rasch eingreiffst, dann passiert noch Schlimmeres! Denn die übrigen Herren glauben in ihrer Überlegenheit wider einen vermeintlichen finsternen Aberglauben nicht daran, daß ihnen gerade auf dieser Fahrt etwas passieren könnte. Darum stürzte ich mich über Sie, meine Herren, versuchte den toten Chauffeur beiseitezuziehen, um seinen Fuß vom Gashebel frei zu bekommen und den Wagen zum Halten zu bringen. Zur rechten Zeit, wie Sie sehen —“

Die Rückfahrt, den Strom hinab, verlief schweigend. Am Abend erst, als man auseinanderging, begann Dr. Veral zu sprechen, um das vermeintliche Dunkel, das über dem Erlebnis vom Nachmittage gebreitet lag zu erhellen. Er begann von den Zufälligkeiten der Dinge der Welt zu reden, kam auf die Besonderheit des Falles und suchte den Grund der Worte Direktor Jessens abzuschwächen, die geeignet schienen, einem lächerlichen Aberglauben wegen eines anscheinend starken Beweises zu Ansehen zu verhelfen.

„Was unseren Freund Jessen betraf, die Fahrt mit Widerwillen anzutreten, das ist schließlich allein die Abneigung gegen die Siebenzahl gewesen. Mein vielmehr empfand er feinnerwig, daß irgendein Unheil sich vor-



Zeichnung Kruusch

bereitete. Dies gestehe ich zu: daß an dem Chauffeur schon vor der Fahrt einer zum Herzschlag führenden, und anderen nicht merklichen Erregtheit von Direktor Jessen wahrgenommen worden sind. Darauf nur ist seine Unruhe zurückzuführen gewesen, darauf seine Wachsamkeit und der Ausgange, den wir erlebt haben!“

Während die übrigen Herren aufatmend nickten, zeigte Direktor Jessen ein leicht ungläubiges Gesicht, das erst mäßig Schatten der Nachdenklichkeit überzog.

Großkopf

Eine Rahengeschichte von Walter Sperling.

Großkopf war der größte Kaiser im Dorf. Wir Jungen hatten ihn besonders in unser Herz geschlossen, weil es sich so gut mit ihm spielen ließ. Wenn er zwischen den Kartoffelfurchen lag oder irgendwo im Schatten eines Strauchens sein Schloßchen machte, dann umschlichen wir ihn, wie wir es von den großen Jägern im Dickungel gelernt hatten, und Großkopf verlor uns die Freude nicht, er ließ erst im letzten Augenblick mit großen Sägen aufschreien.

O ja, — Großkopf hatte Gemüt und Sinn für Humor, glaube ich. Er gab Vögelchen und machte früher sogar Männchen. Aber als wir einmal darüber lachten, unterließ er es in Zukunft, kletzte sich schwerhörig, wenn wir ihn zu dieser Produktion bewegen wollten, oder er legte die Ohren an. Und es hat uns eigentlich sehr imponiert, daß er so handhart blieb.

Großkopf war in der Allfärgerte zu Hause. Er gehörte dem Allderfranz, der hier zusammen mit seiner Schwester Kathrine, seinen Lebensabend verbrachte.

Am einem kalten regnerischen Abend, als der Allderfranz aus dem Strug kam, brachte er eine kleine Kasse mit, die er unterwegs aufgefunden hatte. Er holte das winzige Wesen aus der Tasche seiner Joppe und stellte es mitten auf den Tisch. Es blickte damals mit aufgerissenen Augen in die fremde Welt. Der große Kopf mit den spitzen Ohren wollte gar nicht zu dem kleinen Körperchen passen. Die Weichen waren noch sehr schwach, es war mehr ein Tannlein, als ein Vausen auf ihnen. Ein wahres Rammerbild von Kasse, und quatschend, daß die grauschwarzen Haare des Kells, zu Bündeln vereint, wie Ziegen am Körper standen.

„Der Kopf ist größer, als der ganze Kell“, meinte Schwester Kathrine mißbilligend. Sie war über den vierbeinigen Familienzuwachs nicht sonderlich erbaud.

„Na, Großkopf“, lachte der Allderfranz, als er ein Schälchen Milch auf den Tisch setzte, „nun laß dich voll, damit du groß und stark wirst!“

Das ist der Großkopf dann auch geworden, im wahren Sinne des Wortes. Er wurde später der unumstrittene Herrscher des Kellenvolkes im weiten Umkreis, und hatte demnach keine Freunde unter seinen Artgenossen. Auch die Kathrine mochte ihn nicht. Aus irgendeinem Grunde, einem Aberglauben vielleicht, waren ihr Kellen zuwider. Um so enger schloß er sich an Allderfranz an, und diese Freundschaft steigerte sich ins grenzenlose. Allderfranz sprach mit ihm, wie mit seinesgleichen. Er lernte ihm allerhand Kunststücke, besprach mit ihm seine Sorgen und Gebrechen. Aber auch an seinen kleinen Freunden ließ er Großkopf teilnehmen. Großkopf war immer dabei. Er pflegte ihn, wenn er verwundet aus der Kellenschlacht kam, und Großkopf wachte das wohl zu schätzen, dankte mit Schmeichelein, trampelte auf dem Schok des Alten herum und fand sein Ende mit seinen Liebesbezeugungen.

Wenn der Allderfranz, auf der Pant vor der Kote, in der warmen Mittagsstunde ein Nickerchen machte, dann lag meist auch Großkopf neben ihm. Er träumte dann wohl vom Kellenvolk oder vom Mäuerlein. Ab und zu blinzelte er zwischen den halbgeschlossenen Lidern hindurch, und verneigte sich, daß es mit diesen Herrlichkeiten noch gute Weile hatte.

In der Küche hielt er sich nur ganz wenig auf. Der Kathrine wegen. „Er ist schlau und wie'n Mensch, de

Diemel, de“, schimpfte sie. Großkopf hörte nicht hin, er leckte sich die Pfoten und dachte sich sein Teil. Darüber konnte sich der Allderfranz sehr amüsieren. Ja, — die beiden verstanden sich.

Dann wurde der Allderfranz bettlägerig. Er hatte es schwer auf der Brust. Der alte Landdoctor machte ein bedenkliches Gesicht, denn der Franz war nicht mehr der Jüngste. Großkopf lag auf dem Kopfsteil des Bettes hingestreckt und sah aufmerksam zu. Er ging nicht mehr nachher, lang herumstreifen, wie früher, er blieb bei dem Kranken und schnurrte ihm etwas vor. Und des Morgens, wenn des Alten Brust voll war, daß er seinen Atem nur pfeifend hervorstößen konnte, dann legte sich Großkopf über ihn, gab ihm seine heilsame Wärme und erleichterte so sein Los. Alle Morgen tat er das, als wüßte er, daß es dem Allderfranz Vnderung brachte. So ging das viele, viele Wochen durch, bis sie den Allderfranz abholten, ins Siechenhaus, denn die Kathrine konnte nicht mehr viel helfen an seinem Zustand.

Nach zum Vorlaufsange Kell Großkopf damals hinter dem Wagen her, und blieb auch die ganze Nacht in dem Vorgärtchen sitzen. Wartete auf den Alten.

Ins Haus ging er nicht. Wir erzählten ihm dann später, daß der Allderfranz tot sei und bestietten ihn. Aber wir konnten ihm kein Schnurren entlocken, er machte nicht mal einen Puckel, sondern sah nur vor sich hin. Wenn er hätte sprechen können, vielleicht hätte er uns gesagt, daß er das schon alles wisse.

Eines Tages fand ihn die Kathrine im Stall, unter den Kiepen in einer Ecke. Da lag er lang hingestreckt. Wir Jungen haben ihn uns jeden Tag beleben, wie er im Pappstern lag, als wenn er schlief und vom Kellenvolk träume. ... Dann begruben wir ihn, traurigen Herzens.

„Der Kell hat sich vergift“, meinte die Kathrine.

Ich weiß es besser: Großkopf ist an gebrochenem Herzen gestorben.

Ein teures Brad.

Es ist noch nicht lange her, daß der französische Dursdampfer „Atlantique“ in der Nähe der französischen Küste in Brand geriet und gänzlich ausbrannte. Das Schiff war mit 2.260.000 Pfund Sterling versichert. Es gab vor dem zuständigen Gericht schwere Prozeßkämpfe; denn da es bei dem Brand auch Tote gegeben hatte, klagten auch die Hinterbliebenen. Was das Schiff selbst anbetraf, so erklärte das Gericht den Totalverlust, was für die Versicherungsgesellschaften bedeutete, daß sie die genannte Versicherungssumme ausbezahlen hatten. Dafür erhielten die Versicherungsgesellschaften allerdings das Brad. Damit sind aber die Kosten für sie keineswegs abgeschlossen; denn die Vergütung des brennenden Schiffes, die mit großen Schwierigkeiten und Gefahren verbunden war, verschlang auch noch 700.000 Pfund. Nun liegt das Brad schon geraume Zeit im Trockendock und die sich dadurch ergebenden Trocknungsarbeiten gehen schon in die Millionen. Wesentlich billiger, wenn auch noch teurer, wären die Versicherungsgesellschaften abbezahlen, wenn sie von den langwierigen Prozeßen abgesehen hätten. Da der Schiffsrumpf verrostet werden wird, oder ausgebaut werden kann, steht noch keineswegs fest.

Keine Schallplatten mehr im Rundfunk

Die Archive versiegelt.

Mosk., 2. Mai. Auf Grund der am 5. April erlassenen Beschlüsse der Schallplattenkommission gegen den Rundfunk hat die Rundfunkgesellschaft nunmehr ab 5. Mai ein allgemeines Sendeverbot von Schallplatten für den Rundfunk erlassen. Sie wird in Zukunft keine Schallplatten mehr von Firmen senden, die nicht mit dem Rundfunk in Vertragsverhältnis stehen. Am 5. Mai werden sämtliche Schallplattenarchive des Rundfunks versiegelt. Damit hört die Sendung von Schallplatten auf. Die ausfallenden Schallplattenkonzerte werden ausnahmslos mit Musik, insbesondere gute und abwechslungsreiche Unterhaltungskonzerte, ersetzt werden.

Türkische Journalisten in Deutschland.

Mosk., 2. Mai. Der Reichsverband der Deutschen Presse empfing im Hause der Presse die Gruppe türkischer Journalisten, die sich zurzeit auf Einladung des Reichsverbandes auf einer Deutschlandreise befinden. Neben deutschen Journalisten waren der türkische Botschafter mit Angehörigen der Botschaft, Vertreter vieler Behörden und Organisationen, insbesondere des Auswärtigen Amtes, erschienen. Der Leiter des Reichsverbandes, Dr. Gruppenführer Weiß, wies aus, dass die deutsche Presse die türkische Presse in der Welt darstellt, wie sie aus dem Zusammenbruch von 1918 die Folgen gezogen und ihre Nationen neu aufgebaut hätten. Über Gleichberechtigung, Freiheit und Ehre hätten beide die gleichen Auffassungen.

Der türkische Journalist Burhan Naf betonte in seiner Erwiderung ebenfalls die vielen Gemeinsamkeiten beider Nationen. Die türkischen Journalisten seien noch ganz erfüllt von der persönlichen Unterhaltung mit dem Führer.

4-Milliarden-Franken-Anleihe an Russland

Mosk., 2. Mai. In diesem Morgen- und Industrie-Paris erhält sich hartnäckig das Gerücht über eine französische Anleihe an Sowjetrußland in Höhe von 4 Milliarden Franken, die zur Finanzierung von sowjetrussischen Bestellungen am Kriegsmaterial in Frankreich Verwendung finden soll. Als Bedingung für die Bewilligung der Anleihe soll von Frankreich angefordert werden, dass die russische Wirtschaftspolitik sich der allgemeinen Regelung der russischen Wirtschaftspolitik unterwerfen wird, deren Summe stark herabgesetzt und dann umverteilt werden soll.

Dieses Gerücht wird in gewissen Kreisen ernst genommen, jedoch will die „Agence Economique et Financiere“ in amtlichen Kreisen erfahren haben, dass diese und ähnliche umlaufenden Gerüchte unbegründet seien.

Danzigs Guldenumwertung.

Die Regierungserklärung vor dem Volkstag. — Eine wirtschaftsrevolutionäre Maßnahme.

Abwertung in Danzig.

100 Gulden gleich 100 Zloty.

Mosk., 2. Mai. Der Danziger Senat hat in einer Nachsitzung einstimmig beschlossen, zur Durchführung der Umwertung des Danziger Gulden fünf Verordnungen zu erlassen:

1. Das Münzgesetz; 2. Das Notenbankgesetz; 3. die Einsetzung eines Staatskommissars zur Überwachung der Preisgestaltung; 4. Die Lebensmittelpreise; 5. Die Aufhebung der bisher in Danzig bestehenden Einfuhrsteuern für den Ankauf der Regierung.

Der Wert des Danziger Gulden ist mit sofortiger Wirkung um 42,37 Prozent herabgesetzt worden. Demnach sind 100 Gulden der bisherigen Währung gleich 170 des neuen Danziger Gulden; 100 Zloty, die nunmehr gleich 212 Danziger Gulden.

Der Gulden steht damit noch etwas über dem Wert des polnischen Zloty, der bekanntlich bereits zweimal abgewertet worden ist. Die Goldbedeutung des Danziger Gulden, dessen Umwertung nicht ganz überaus erfolgreich ist, ist durch den Beschluss der Danziger Regierung erheblich erhöht worden.

Eine Schließung der Sparkassen und Banken ist nicht beabsichtigt, da nach der Stabilisierung des Danziger Gulden auf einen festen Kurs kein Anlaß zu einem Sturm auf die Schalter besteht.

Zum Staatskommissar zur Überwachung der Preisgestaltung ist Senator von Wundt, der gleichzeitig Präsident des Danziger Volkstages ist, ernannt worden.

Mosk., 2. Mai. Der Danziger Volkstag trat Donnerstag nachmittag zur Entgegennahme einer Erklärung des Senatspräsidenten zur Umwertung des Danziger Gulden zusammen.

Senatspräsident Greiser gab zunächst einen Überblick über die wirtschaftliche Entwicklung Danzigs seit der Abtrennung vom Reich. Der Präsident hob dabei hervor, dass die Autonomie der Freien Stadt durch aufgewogene Vorteile von vornherein eingeengt worden sei. Auf wirtschaftlichem Gebiet sei Danzig durch die Eingliederung in das polnische Volkswirtschaftsgebiet die Möglichkeit genommen worden, alleiniger Herr seiner Wirtschaftspolitik zu sein. Der Senatspräsident erwähnte dann unter anderem die schweren Verluste, die Danzig durch den polnischen Zollverteilungsschiff, durch die feinerzeit erfolgte Zloty-Abwertung und durch andere äußere Einwirkungen erlitten hat. Bereits die früheren Danziger Regierungen hätten die unbedingte Aufrechterhaltung der alten Danziger Währung unter den obwaltenden Verhältnissen mit dem hohen Preis einer sich fortgesetzt steigenden Arbeitslosigkeit bezahlen müssen.

Die nationalsozialistische Danziger Regierung habe versucht, die Stabilität des alten Gulden aufrechtzuerhalten. Es bleibe ihr historisches Verdienst, dass es ihr trotzdem gelungen sei, im Laufe von einundzwanzig Jahren die Zahl der Arbeitslosen von 42.000 auf 18.000 herabzubringen. Die nationalsozialistische Regierung habe trotz der schweren wirtschaftlichen Lage im Inn- und Ausland an der von ihr verfolgten Politik der Aufrechterhaltung der alten Danziger Währung auch weiterhin festgehalten, wenn nicht in der letzten Zeit die Feinde der nationalsozialistischen Bewegung die Gelegenheit ergriffen hätten, durch Verbreitung von unwahren Gerüchten und durch gewissenlose Spekulationen den Angriff auf die Danziger Notenbank systematisch vorzutragen. Die Danziger Regierung habe sich

„Wir nehmen kein Wort zurück.“

Erklärung der Staatsanwaltschaft im Rundfunk-Prozess.

Berlin, 2. Mai. Nachdem die Plädoyers der Verteidigung im großen Rundfunk-Prozess in der letzten Sitzung zu Ende geführt worden konnten, erhielt am heutigen Verhandlungstage noch einmal die Staatsanwaltschaft das Wort.

Als Vertreter der Anklagebehörde gab Staatsanwaltschaftsrat Dr. Seidenpinner folgende kurze Erklärung ab: „Nachdem die Herren Verteidiger und die Angeklagten Dr. Brebow und Dr. Magnus auf die Ausführungen der Staatsanwaltschaft erwidert haben, hat sich die Staatsanwaltschaft mit der Frage beschäftigt, ob und in wie weit eine Replik auf diese Ausführungen notwendig und zweckmäßig sei. Sie ist zu dem Entschluß gekommen, auf eine Replik zu verzichten. Die Staatsanwaltschaft tut dies nicht deswegen, weil sie in irgend einem Punkte mit der Verteidigung in der tatsächlichen und rechtlichen Würdigung der Fälle übereinstimmt oder weil sie diese Ausführungen für zureichend hält. Die Erklärungen nicht allein der Angeklagten Dr. Brebow und Dr. Magnus, sondern auch der Verteidiger enthalten eine Reihe von tatsächlichen Irrtümern und rechtlichen Fehlschlüssen. Eine auch nur einigermaßen ausreichende Richtigstellung würde Stunden um Stunden kosten und auch zu keinem weiteren Ergebnis führen, als daß die Verteidigung noch einmal erwidern und die Angeklagten als unschuldig hinzustellen versuchen würde. Die Folge wäre eine weitere unabsehbare Verlängerung des Verfahrens, was die Staatsanwaltschaft nicht glaubt verantworten zu können. Sie hat ihre Auffassung dem Gericht unterbreitet. Indem sie von vornherein einzelne Punkte hat fallen lassen, hat sie gezeigt, mit welcher Objektivität sie an die Prüfung der Tatbestände herangegangen ist.“

Die Ausführungen der Verteidiger und Angeklagten geben der Staatsanwaltschaft keine Veranlassung, nur ein einziges Wort von dem zurückzunehmen, was sie gesagt hat. Sie überläßt die Richtigstellung der tatsächlichen Irrtümer und juristischen Fehlschlüsse und die nunmehr notwendige Urteilsbildung unbefangenen und getrost dem Gericht.“

Da die Verteidiger der Angeklagten auf weitere Ausführungen verzichteten, erhielten die Angeklagten nunmehr das letzte Wort. Sie erklärten noch einmal dem Gericht, daß sie sich vollständig der ihnen zur Last gelegten Straftaten unschuldig fühlten.

Längere Ausführungen machte vor allem der Angeklagte Dr. Brebow. Er wandte sich entschieden gegen die Meldungen in ausländischen Zeitungen, die in tendenziöser Weise den Prozess gegen ihn und seine Mitangeklagten als ein politisches Verfahren hinstellen wollten. „Das Ausland irrt sich, wenn es in mir schon den zukünftigen Emigranten sieht“, erklärte Dr. Brebow. „Wenn ich ins Ausland gehen werde, um einem an mich ergangenen Ruf Folge zu leisten, so werde ich das nur tun, um Deutschland zu dienen, wie ich es in meinem ganzen Leben getan habe. Hier handelt es sich nicht um politische Dinge, sondern um Fragen, die lediglich nach Recht und Gesetz behandelt werden.“

An der kommenden Woche wird noch eine Sitzung stattfinden, die aber rein formalen Charakter tragen soll und nur dazu dient, die gesetzlichen Fristen zu wahren. Das Gericht tritt in die Beratung ein, die angesichts des gewaltigen Umfangs des Prozesses längere Zeit in Anspruch nehmen dürfte.

Wegen Spionage in Frankreich verhaftet

Mosk., 2. Mai. Das Strafgericht in Nizza hat unter Ausschluss der Öffentlichkeit mehrere Ausländer wegen Spionage verurteilt. Es handelt sich um Personen, die bereits Anfang 1934 verhaftet wurden. Drei Italiener, darunter ein in Monte Carlo ansässiger Kaufmann wurden zu je vier Jahren Gefängnis und 1000 Franken Geldstrafe verurteilt, ein dritter Italiener zu zwei Jahren Gefängnis und 500 Franken Geldstrafe. In einem von der Hauptsache abgetrennten Verfahren wurde u. a. noch verurteilt: der Direktor eines Verkehrsbüros in Genua und ein aus Innsbruck gebürtiger Ingenieur, der in Nizza lebt, sämtlich zu je vier Jahren Gefängnis und 1000 Franken Geldstrafe. Gegen sämtliche Verurteilten ist außerdem ein zehnjähriges Aufenthaltsverbot ergangen.

Kleines Kind aus dem Fenster gestürzt.

Bielefeld. Ein trauriger Vorfall ereignete sich am Mittwoch nachmittag in der Humboldtstraße. Ein 1½-jähriges Kind stürzte aus dem Fenster der obersten Etage auf die Straße. Es zog sich schwere Verletzungen zu, daß es kurz darauf starb.

Göring über die Luftwaffe.

(Fortsetzung von Seite 1.)

men der gegebenen Möglichkeiten nicht nur zur Sicherung und Verteidigung Deutschlands, sondern auch zur Sicherung und Verteidigung des europäischen und Weltfriedens einzusetzen.

Ministerpräsident General Göring appellierte an die Vertreter der Weltpresse, wahrheitsgemäß und offen über die Fragen der deutschen Luftwaffe zu berichten. Er habe dafür Verständnis gehabt, daß man sich zeitweilig in phantastischen und sensationellen Berichten über die deutsche Luftwaffe erging; heute aber bestehe kein Anlaß, irgend etwas zu verheimlichen, denn die Tatsachen seien allgemein bekannt, und für Gerüchte und Sensationen sei jeder Grund entfallen. General Göring ging dann kurz auf den Aufbau der Reichsluftwaffe ein, die aus der Luftflotte und der Fliegerabwehr bestehe. Schon aus der Einheit dieser beiden Waffengattungen könne man erkennen, daß die deutsche Luftwaffe nur zum Zweck der Verteidigung und Sicherheit aufgebaut sei.

Die deutsche Luftwaffe sei auch nicht so riesengroß, wie man sich das im Ausland hier und da ausmale. Entscheidend sei nicht die Anzahl der Flugzeuge, sondern ihre Güte, und nicht die Anzahl der Flieger, sondern ihre Charaktereigenschaften und ihr Können.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen legte der Ministerpräsident vor der Weltpresse ein eindrucksvolles Bild des Deutschlands für den Frieden ab. Deutschland brauche den Frieden, so betonte er, und es wird weder von sich aus den Frieden stören noch sich provozieren lassen, weil es sich nicht in irgendwelche Abenteuer hineinsteigen wird, sondern weil seine Nichtsahnung immer die Unantastbarkeit seiner Ehre als letztes und höchstes Gut sein wird. Deutschland wäre glücklich, wenn die anderen Völker nicht nur immer von Gleichberechtigung sprächen, sondern endlich aus der grauen Theorie in die gesunde Praxis gehen würden.

General Göring betonte insbesondere, daß Deutschland gerade durch seine Haltung etwas Positives für den Frieden geleistet habe. Nichts sei für den Frieden bedrohlicher gewesen als ein Deutschland in vollständiger Ohnmacht inmitten hochgerüsteter Völker. Ein Volk von 66 Millionen, das im Herzen Europas liege, werde immer ein Anreiz für andere Völker sein, Ausgleiche für ihre Politik zu suchen. Nur wenn das Herz eines Erdteils stark schlage, seien auch alle Glieder gesund. Die Aufgabe, die Deutschland für den Frieden Europas und zur Rettung des Abendlandes zu erfüllen habe, werde erst von einem späteren Geschlecht klar und deutlich erkannt werden. Im Rahmen der europäischen Völker könne es nur ein gleichberechtigtes, gleich starkes und friedlich schaffendes Deutschland geben. Deutschland werde kein anderes Volk bedrohen, es verbitte sich aber auch, daß man Deutschland bedrohe und sich in Dinge einmische, für die allein Deutschland zuständig sei.

Deutsche Geschichte wird von Deutschland gemacht werden, so erklärte General Göring mit großem Nachdruck, und Deutschland wird der Welt beweisen, daß das ganze Volk hinter dem Wort des Führers steht: „Deutschland wünscht und braucht den Frieden und arbeitet bereitwillig an seiner Erhaltung mit!“ Wir sind bereit, die Rechte der anderen voll und ganz zu achten, denn nur so wird unter starken Völkern ein starker Friede möglich sein.

In diesem Sinne nur sei die deutsche Luftwaffe geschaffen worden, und sollten die Völker einmal ihrerseits übereinkommen, die Luftkrieftakte abzuschaffen, so werde Deutschland sich davon nicht ausschließen. Deutschland stehe seiner Regelung im Wege, wenn sie von den anderen Völkern ehrlich betrieben werde, aber es komme nur eine Regelung in Frage, die auf vollständig gleichberechtigter Basis beruhe.

General Göring gab der Hoffnung Ausdruck, daß diese Zusammenkunft dazu beitragen möge, das persönliche Verhältnis zueinander mehr noch als bisher auszugleichen. Er sei überzeugt, daß die Vertreter der Weltpresse einen äußerst wichtigen Beitrag zur Erhaltung des europäischen und Weltfriedens leisten könnten; denn die Presse sei dazu da, die Völker zu beschreiben und aufzuklären. Sie habe die gewaltige Pflicht, ihre Völker mehr und mehr zueinander zu bringen und sie nicht „auseinander-zu-leiten“. General Göring schloß mit dem eindringlichen Appell:

„Verstehen Sie das deutsche Volk und verstehen Sie seinen Führer, und Sie werden erkennen, daß uns nichts mehr am Herzen liegt als das Gedeihen aller europäischen Völker der Welt.“

Die ausländischen Pressevertreter waren sichtlich beeindruckt von den freimütigen und offenen Worten ihres Gastes, denen sie mit gespanntester Aufmerksamkeit gefolgt waren. Mit überaus herzlichem und dankbarem Beifall schloßen sie sich seinem Trinkspruch auf gute Zusammenarbeit an, und sie stimmten ebenso begeistert ihrem Vorstehenden Louis P. Lochner zu, als er in einer kurzen Schlussansprache die Rede des Reichsluftfahrtministers eine der bedeutendsten Erklärungen nannte, die je vor der ausländischen Presse abgegeben wurden.

